# Wege und Ziele

## Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 24 Dezember 2007

*Nord - Ostsee - Kanal*

- Wandern in Norddeutschland
- Via Alpina - Violetter Weg
- Ukrainische Karpaten
- Lykischer Weg

3 **Wie wandern? Wo wandern?**
Lutz Heidemann

5 **Wandern wo andere Rad fahren**
**Weitwanderwege auf Normal Null**
Werner Hohn

18 **In 6 Tagen 109 km auf der Via Alpina -**
**dem Violetten Weg - von Oberstdorf bis Garmisch**
Hans Diem

26 **Die Via Alpina – Vision oder Wirklichkeit?**
Luisa Vogt, Martin Knauer, Marius Mayer

28 **Ein Europäischer Fernwanderweg zwischen**
**Polen und Rumänien? - Gedanken nach einer Durchquerung**
**der ukrainischen Karpaten**
Lutz Heidemann

39 ***Weg*-weisend oder ein Irr-*weg*?**
**Erfahrungen von einem Low-Budget-Weitwanderweg**
**in der Türkei**
Steffen Ramer

Buchbesprechungen:

45 **Wilde Wege, stille Dörfer**
**Wanderungen in den Abruzzen**
Günther Krämer

46 **Österreichischer Weitwanderweg 07**
**Ostösterreichischer Grenzlandweg**
Pater Heinz Schulte SJ

48 **Impressum**

## Ein wichtiger Hinweis für unsere Mitglieder!

**Am Samstag, 19. April 2008 findet bei Weinheim /Bergstraße unsere jährliche Mitgliederversammlung statt.**

Da diesesmal der gesamte Vorstand neu gewählt werden muss, bitten wir Jeden von Ihnen zu kommen. Die offizielle Einladung erhalten Sie Anfang nächsten Jahres.

Ihr Vorstand

Lutz Heidemann

# Wie wandern? Wo wandern?

Liebe Mitglieder vom „Netzwerk Weitwandern“, liebe Leserinnen und Leser!

Über Wandern wird momentan viel geredet und geschrieben. Das soll uns freuen, aber auch „zu denken“ geben, sprich: zum Nachdenken anregen. Am 20. Oktober 2007 erschien im Feuilleton der FAZ ein zweiseitiger Artikel von Dirk Schümer mit dem ironischen Titel „Geländeübung“. Es waren zudem Fernseh- und Radiosendungen über das Wandern und erfolgreiche Bücher zu beobachten; immer wieder der Tenor: Wandern soll Mode sein. Schümer macht sich lustig über den modische und den technischen Aufwand, den einige Zeitgenossen bei ihren Outdoor-Spielen treiben. Er referiert die überholten Klischees, die mit dem Wandern verbunden waren, lobt die Möglichkeiten des Zu-sich-selbst-kommens und Nachdenken-könnens beim Wandern und spricht von dem „Boom der archaischsten Bewegungsweise“. Er bekennt sich zu un-abenteuerlichen Wanderungen und zu einem gewissen Maß von Komfort bei der Übernachtung. So lobt er zwar das „kluge Buch“ von Ulrich Grober, aber ist nicht mit ihm einer Meinung, daß „der zeitweilige Entzug des gewohnten Komforts eine befreiende Wirkung habe.“ Ich sehe das eher ähnlich wie Grober. Aber es ist vielleicht entscheidend, wie man das ausdrückt.

In derselben Wochenendbeilage der FAZ gab es auch noch über ein Gespräch mit Christian Stangl einen ganzseitigen Beitrag. Der war überschrieben: „Laufen Sie Ihrem Körper davon, Herr Stangl?“ Der Befragte, Jahrgang 1966, aus der Obersteiermark stammend, ist Gipfelstürmer, zieht aber den Begriff „Skyrunner“ vor. Er will immer schneller auf alle verfügbaren Gipfel gehen. 2002 war Stangl in vier Stunden und 25 Minuten auf den Aconcagua „gerannt“. Jetzt hat er sich die „Seven Summits“ vorgenommen. Er will die höchsten Gipfel auf den sieben Kontinenten in der kürzestmöglichen Zeit berennen, sechs sind schon erledigt. Damit hat er sich einen Namen gemacht, aber das hat natürlich idiotische Konsequenzen. Ich stieß aber in dem Interview auf ein Zitat, das mir gefiel: „Um den Alpinismus weiterzuentwickeln, gibt es eben nur die Schwierigkeit, den Stil und die Geschwindigkeit.“ Um seine Haltung noch zu verdeutlichen, zitierte Stangl den österreichischen Alpinisten Paul Preuß, der erklärte „Sport ohne Rekord ist ein Begriff ohne Inhalt.“

Wenn ich ganz allgemein die Phänomene betrachte, die heute als Sport bezeichnet werden, ist das Verhältnis zwischen den Aktiven und den Zuschauern schon so, daß Stangl recht haben könnte. Ob Weitwandern da als Sport gesehen wird, ist „ein weites Feld“, ich sehe als Maßstab für das Wandern nicht die Geschwindigkeit, obwohl es das ansatzweise auch gibt, auch kaum die Kategorie „Schwierigkeit“, sondern als mögliche Richtschnur für die Zukunft nur die dritte Möglichkeit, den „Stil“. Das tun wir schon. Wir Weitwanderer pflegen einen „Stil“, das können wir vertiefen, darüber sollten wir nachdenken. Zu diesem Stil gehört

dann auch eine generelle Anpassungsfähigkeit an jeweilige Situationen und so z.B. auch das zeitweilige Nichtvorhandensein des „normalen“ Komforts. Man muß das ja nicht Verzicht nennen.

Nun zu unserem Heft: Es ist wieder die von mir so gewünschte Mischung aus Wanderberichten und eher allgemeineren Ausführungen zum Wandern in ungewöhnlichen Weltgegenden. Eine „unklassische“ Wandergegend ist Norddeutschland, aber wer über Tage den Zauber eines weiten Himmels kennengelernt hat, wird dieses „alternative“ Wandergebiet immer wieder einmal aufsuchen. Werner Hohn schafft es, auch die Reize einer Regenstimmung in Norddeutschland als erlebenswert zu vermitteln. Hans Diem ist für Leser unserer Zeitschrift kein Unbekannter mehr. Mit dem Abdruck dieses Wanderberichtes wird noch einmal mehr die Vielfalt der „Via Alpina“ sichtbar. Die kritische Reflexion über die „Via Alpina“ folgt gleich anschließend. Wanderhilfen und Anregungen zum Wandern in den Alpen vermittelt eine Buchbesprechung.

Am einem Themenschwerpunkt dieses Heftes bin ich wieder selbst recht stark beteiligt. Wandern im östlichen Mitteleuropa und in den ukrainischen Karpaten war ja schon mehrfach Gegenstand von Berichten und ist mir auch aus politischen Gründen wichtig: Der Karpatenbogen ist eine deutliche – aber auch zugleich eine vergleichsweise – durchlässige natürliche Grenze. Wie ist der Blick von dort auf Europa? Die Perspektive eines Wanderers ist eine andere als die eines Mannes, der zum Spargelstechen nach Deutschland fährt und noch anders als die einer Frau, die mehr oder minder unfreiwillig – als Prostituierte in (West-) Europa arbeiten muss. Daß die Karpaten und ihr Vorland zu Europa zu rechnen sind, wird einem aufmerksamen Spaziergänger durch Ushgorod oder Tschernowitz sofort einsichtig. Aber dort wandern? Wir halten es für möglich und lohnenswert!

Daß ein Weitwanderweg mehr Aufwand verlangt als eine einmalige Markierung ist uns im Allgemeinen klar. Ein Bericht von unserem Mitglied Steffen Ramer schildert die Problematik einer „heroischen“ Wegemacherei und die schwierige dauerhafte Wege-Pflege, wenn kein öffentlicher Träger dahintersteht. Die neuen „Premiumwege“ in Deutschland sind in der Regel mit einem hohen Anteil von EU- Strukturfördermitteln zustande gekommen. Die Karpaten und die Türkei sind „europäische Grenzregionen“; wären in meinen Augen sehr wohl förderwürdig. Beim „Lykischen Weg“ ärgert mich besonders, daß die „Trittbrettfahrer“, besser die „Trittbrett - Wanderunternehmer“, also Anbieter von Wanderreise-Angeboten das Markenzeichen „Lykischer Weg“ nun zwar mit Vehemenz benutzen, daß aber die Initiatorin Kate Clow nicht genannt wird. Ich verstehe nun besser, warum beim Rothaarsteig oder beim Rheinsteig immer das kleine Symbol ® für ein eingetragenes Warenzeichen auftaucht.

**Vorstand und Redaktion wünschen Ihnen / Euch**
**schöne Weihnachten und viele Wanderfreuden im Jahr 2008.**

Wir hoffen auf direkte Gespräche auf der Mitgliederversammlung 2008. Bleiben Sie bis dahin gesund und weiter neugierig auf die schöne weite Welt!

# Wandern wo andere Rad fahren

## Weitwanderwege auf Normal Null

Von Werner Hohn

- Wandern in Norddeutschland? Hast du kein Rad? - so die ersten Reaktionen meiner Kollegen. Meine Frau war von der Idee begeistert. Endlich mal eine Wanderung ohne Höhenmeter, denn die mag sie überhaupt nicht. Ein Novum für mich als Wanderer: In den Wanderkarten findet sich vor vielen Höhenangeben ein Minuszeichen. Wandern unterm Meeresspiegel!

*Das flache Land*

Bis dahin hatte ich das Norddeutsche Flachland nicht unbedingt mit Wandern in Verbindung gebracht, mit Weitwandern erst recht nicht. Der Continental Divide Trail, der quer durch die USA (Ostküste - Westküste) führt, hatte bei mit die Idee einer Wanderung von Küste zu Küste in Deutschland ins Rollen gebracht. Bis zum Nord-Ostsee-Wanderweg waren es dank Internet nur noch ein paar Klicks. Der ist zwar einige Nummern kürzer, mehr aber gibt unser Land für eine direkte Küste-zu-Küste Wanderung nicht her. Dafür ist solch ein Unternehmen für Normalsterbliche realisierbar und muss nicht aus Zeitgründen bis zum irgendwann anstehenden Ruhestand verschoben werden. Der Norddeutsche Wanderverband hat den Weitwanderweg, der mitten durch Schleswig-Holstein führt, schon viele Jahre im „Angebot“.

Im Herbst 2003 war es dann so weit. Zusammen mit meiner Frau ging es in vier Tagen von Meldorf nach Kiel. Mit dem Westwind im Rücken, immer stur nach Osten. Es war eine überraschend schöne und abwechslungsreiche Wanderung. Schiffe, Moore, Hebewerke, eine fliegende Fähre und zum Abschluss dann doch noch ein paar Hügel. Gewürzt wurde das alles mit einem steten Wind, der für frische Luft sorgte. Der meist blaue Himmel, aufgelockert mit Schönwetterwolken, war gut für die Stimmung.

Auch wenn ich es nicht an die große Glocke hänge: hin und wieder finde auch ich Gefallen an einer Mehrtageswanderung ohne das „Abarbeiten“ von Höhenmetern.

Zwei Jahre später (Osterwochenende 2005) war es dann wieder so weit. Diesmal sollte es der Ostfrieslandwanderweg sein, diesmal alleine. Der Ostfrieslandwanderweg führt am ersten Tag an der Ems entlang und endet immerhin an der Nordseeküste. Fehnsiedlungen, Hochmoore, Entwässerungskanäle sowie Bauernhöfe die auf flachen, kaum wahrnehmbaren Aufschüttungen aus der unendlichen Ebene ragen, bestimmen das Bild dieses Weges. Der überwiegende Teil verläuft ab Aurich bis Bensersiel auf der Trasse einer ehemaligen Kleinbahnstrecke - leider entgegen der Beschreibung, über weite Strecken befestigt.

Es gibt Wanderungen die halten bereits bei der Planung einige Überraschungen parat.. Bei beiden Touren in Norddeutschland sollte das der Fall sein. Bei der in Ostfriesland war es dank Internet schon keine mehr - die Wanderkarten waren die positive Überraschung.

Bei dem Weg quer durch Schleswig-Holstein rieben wir uns schon beim ersten Blick in die Wanderkarten die Augen. Da haben die Kartographen bestimmt etwas vergessen, vermuteten wir. Wenn auch bis zum ersten Wandertag die Hoffnung am Leben blieb. Aber wie heißt es so schön: Die Hoffnung stirbt zuletzt.

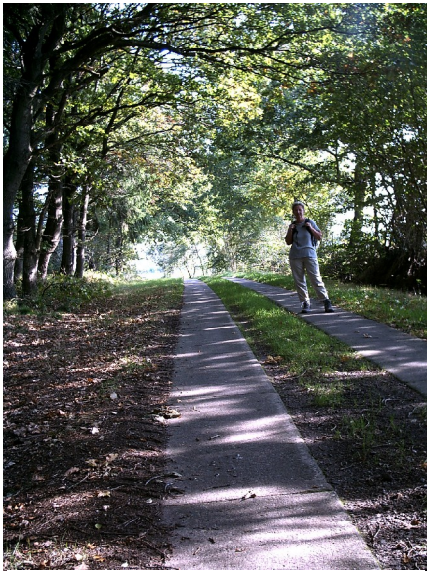
Auf die genaue Vorplanung wurde bei beiden Touren, bis auf die Beschaffung der Wanderkarten, bewusst verzichtet. Das Wandern über mehrere Tage hat für uns auch etwas mit einer kleinen Flucht aus dem verplanten Alltag zu tun. Als Alleinwanderer oder zu zweit ist es meist kein Problem eine Unterkunft zu finden. Allen Widrigkeiten wie: Großveranstaltungen und „Eigentlich sind wir voll“ zum Trotz, für eine Nacht haben wir noch immer was gefunden. Wenn ich alleine unterwegs bin, lege ich mich zum Übernachten (wenn es nicht anders geht) auch schon mal in das Schutzhäuschen einer Bushaltestelle. Das fällt, wenn meine Frau dabei ist, mit Sicherheit aus.

## Nord-Ostsee-Wanderweg - Mit Rückenwind von Küste zu Küste

Dank Internet war die Beschaffung der nötigen Karten kein Problem. Überrascht war ich über die Tatsache, dass es für diese Region Wanderkarten gibt. Mit Radwegekarten hatte ich schon eher gerechnet.

Was sich schon beim Blick in die Karten gezeigt hatte, wurde vor Ort bestätigt: Völlig unverständlich beginnt der Nord-Ostsee-Wanderweg in Meldorf und endet in Kiel-Schulensee. Beides weitab vom Wasser. Die Kartographen hatten sich also doch nicht geirrt. Aus verständlichen Gründen fangen viele Weitwanderwege in Deutschland an einem Bahnhof an, oder sie enden da. Ganz klar, für Wanderer ist das von Vorteil. Es gibt einige Wege, da sollte das nicht so sein, zumindest sollte es eine Alternative geben. Der Nord-Ostsee-Wanderweg zählt mit Sicherheit zu diesen Wegen. In diesem Fall verpflichtet der Name. Wir wollten jedenfalls nicht

von Meldorf (auch wenn es reizvoll ist) nach Kiel-Schulensee (weniger reizvoll) gehen. Wir wollten von der Nordsee zur Ostsee gehen! Das haben wir gemacht. Auch wenn es nur das Hafenbecken in Kiel geworden ist, Ostseewasser war es allemal.



*Zwischen Meldorf und Albersdorf*

**1. Tag: Meldorf (Hafen) - Albersburg**

Was tun, wenn der markierte Wanderweg nicht da anfängt wo man es gerne hätte? Erst recht wenn der Anfang nicht da ist wo er unserer Meinung nach hingehört. Das fragten wird uns, nachdem wir einen passablen Abstellplatz für das Auto gefunden hatten. Wohlgemerkt in Meldorf und das liegt bekanntlich nicht an der Nordsee. Jedenfalls nicht direkt. Die Entfernung zum Meer bot in früheren, deichlosen Zeiten einen gewissen Schutz vor den Gewalten des Meeres. Das Trockenlegen der Polder, verbunden mit den Eindeichungen, hat dafür gesorgt, dass die beschauliche Kleinstadt im Westen von Schleswig-Holstein heute weiter von der Küste entfernt ist denn je.

Am Strand (Deichkrone tut‘s auch) der Nordsee, so hatten wir uns vorgenommen, wollten wir unsere Wanderung von Küste zu Küste starten. Das konnte nur eins bedeuten: Ein Fahrt mit dem Taxi zum gut 7 Kilometer weiter westlich gelegenen neuen Meldorfer Hafen.

Auf der Deichkrone, an der Schleuse, die den kleinen Fischer- und Freizeithafen vor dem ewigen Kommen und Gehen der Gezeiten und wohl auch deren Hauptzweck, vor den gewaltigen Kräften der Stürme schützt, konnte es endlich losgehen. Wie gehofft mit Wind aus Westen. Wenn der die vier Tage anhält, so unser Kalkül, gibt es Schiebewind bis zur Ostsee. Er sollte anhalten. Genau wie der Sonnenschein. Der blaue Himmel. Das Fehlen von Regen. Kurz, goldener Oktober in Norddeutschland. Ideale Wetterbedingungen für die Kiter auf den geschützten Wasserflächen des Kronenlochs am Fuß des Deiches und für Wanderer auf dem Weg nach Osten ebenfalls.

Bis Meldorf ging‘s über die so gut wie autoleere Straßen. Erst ab den ersten Häusern am Stadtrand merkten wir die Nähe der Kleinstadt. In der fanden wir dann auch die erste Markierung (gelber Keil mit der Spitze nach Osten). Schnell ein Schlenker zum Auto, um die Rucksäcke zu holen und ohne Pause weiter nach Osten.

Mal fehlte die Wegmarkierung, mal verloren wir sie aus den Augen, mal wurde der Weg verlegt (und wir gingen nach Wanderkarte auf dem alten Weg weiter). Egal, mit Hilfe der Wanderkarten fanden wir immer wieder zum eigentlichen Weg zurück. Meist ging es über Feld- und Wiesenwege durch die offene und dank klarem Wetter weit einsehbaren Landschaft des Nordens. Unterbrochen wurde das alles nur von wenigen kleinen Wäldern, Hecken und der unvermeidlichen Autobahn (A 23) kurz vor Albersdorf.

Albersdorf, ein uns gänzlich unbekanntes Nest, irgendwo im Norden der Republik, hat neben einigen Hügelgräbern eine Jugendherberge. Gründe genug, den ersten Tag hier zu beenden. Da standen wir mal wieder ohne Voranmeldung vor der verschlossenen Tür einer Jugendherberge in der Provinz. Die Klingel klingelte sich einen Wolf, aber weder die Tür noch sonst jemand ließ sich davon erweichen. Aber wir leben ja in modernen Zeiten. Handy raus, Nummer der JH wählen, siehe da, es ging jemand ran. Wenig später war die Tür offen. Es gab mal wieder den obligatorischen aber sehr freundlichen Anschiss betreffs Voranmeldung. Wenigstens morgens anrufen! Man sei schließlich auf dem Land und könne nicht den ganzen Tag auf eventuelle Gäste warten (unsere Methode hat bis auf eine Ausnahme immer funktioniert), so die Herbergsmutter. Versehen mit Tipps fürs Abendessen, dem Hinweis, dass wir die einzigen Gäste seien und dem Schlüssel der Herberge, wurden wir ins Haus eingeladen. Was will man mehr?

**2. Tag: Albersburg - Rendsburg**

Wenn wir auch die einzigen Gäste waren, am Frühstück hatte man es nicht gemerkt. Wie immer, wenn wir in einer Jugendherberge übernachten, musste auch hier das Frühstücksbüffet für den Tagesproviant herhalten - diesmal sogar mit ausdrücklichem Zuspruch der Küchenfrau.

Welch eine Überraschung, draußen dichter Nebel. Nach einigem Umherirren fanden wir dann doch noch den Weg in Richtung Nord-Ostsee-Kanal. Und welch eine Enttäuschung für mich, der Schiffsverkehr war wegen dichtem Nebel eingestellt. Dabei war genau der zu erwartende Verkehr auf dem Kanal einer der Gründe für die Wahl dieser Strecke gewesen. Ein einsamer Motorsegler der mit kahlen Masten eine Kanalfahrt versuchte, wurde durch lautstarkes Anpreien der Signalstation gestoppt. Glücklicherweise schaffte es die Sonne schon weit vor Mittag den Nebel zu vertreiben. Zum blauen Himmel gesellten sich nun endlich die heiß erwarteten Frachtschiffe. Die Riesenpötte der weiten Ozeane können zwar nicht durch den Kanal, aber auch so war es eindrucksvoll genug, wenn sich nur wenige Meter vor unserer Nase die rote Stahlwand eines Frachters vorbei schob. Man war versucht mal mit der Hand hinzulangen.

Um der Monotonie des Kanalwegs zu entfliehen, biegt der Nord-Ostsee-Wanderweg nach Passieren der Gieselauschleuse kurz nach Norden ab und führt

dann wieder nach Osten durch das Hinterland, um kurz vor Rendsburg wieder auf den Kanal zu treffen. Jetzt wo endlich Betrieb auf dem Wasser war, entschieden wir uns für den direkten Weg nach Rendsburg, trotz langweiligem Uferweg. Die Monotonie des Kanalweges wurde noch durch die in regelmäßigen Abständen stehenden Masten der Kanalbeleuchtung verstärkt. In unserem Fall sorgten die Schiffe für eine abwechslungsreiche Etappe.

Zusätzliche Unterhaltung boten einige Mitarbeiter des NDR. Kamerastellungen wurden aufgebaut, Transparente angebracht und Ü-Wagen in Stellung gebracht. Am nächsten Tag fand auf diesem Teilstück des Kanals eine traditionelle Ruderregatta statt. Startpunkt Rendsburg, unser heutiges Etappenziel! Das war dann auch der Zeitpunkt, an dem wir uns ernsthafte Gedanken um ein Bett für die Nacht machten. Im ersten Hotel in der Stadt schienen sich unsere Befürchtungen zu bestätigen. Laut Auskunft der Dame an der Rezeption wäre es aussichtslos an dem Regattawochenende in Rendsburg ein Bett zu ergattern. Aber wie schon so oft, ein freundlicher Taxifahrer hatte noch seinen Geheimtipp. Nur wenige Meter neben dem ausgebuchten Hotel fand sich ein kleines Mittelklassehaus mit mehr als einem freien Bett.

**3. Tag Rendsburg - Westensee**

*Schwebefähre Rendsburg*

Auch dieser Tag sollte mit Nebel beginnen (war schnell wieder weg). In der Hoffnung auf dessen baldige Auflösung gingen wir runter zum Kanal. Hier hatte man ein gar nicht so kleines „Fahrerlager“ für die Ruderer und die Zuschauer aus dem Boden gestampft. Hektische Betriebsamkeit an allen Ecken. Wir wollten zur Schwebefähre, dem technischen Höhepunkt dieser Wanderung. Nur an langen Drahtseilen befestigt, die von der Eisenbahnbrücke herab hängen, überquert diese Fähre den Kanal ohne Kontakt zum Wasser, und beschaffte uns das komische Gefühl des weder Fliegens noch Schwimmens.

Am anderen Ufer hatten Straßenbauarbeiten für eine Neubausiedlung mal wieder dafür gesorgt, dass die Wegmarkierung fehlte. Den Weg zum Wilden Moor fanden wir auch so. So wild war das Wilde Moor dann doch nicht, aber schön, so schön, dass ich unbedingt einem Trampelpfad folgen wollte. Mit Schauergeschichten über Moorleichen, von denen nur noch eine

*Wildes Moor*

Hand aus dem Wasser ragt und ähnlichem, konnte mich meine Frau überzeugen, auf dem offiziellen Weg zu bleiben.

Der wurde schon nach wenigen Minuten von einer Kuh versperrt, die offensichtlich ein Loch im Zaun gefunden hatte. So eine Kuh läuft einem schon mal übern Weg und stört nicht. Diese hatte leider die Angewohnheit, immer vor uns her zugehen und sich damit von der Herde zu entfernen. Links Stacheldraht, rechts Stacheldraht, vorbei konnten wir auch nicht. Um den Abstand zu Herde nicht noch weiter zu vergrößern, entschlossen wir uns, dass an der nächsten Weggabelung die Kuh unseren Weiterweg bestimmen sollte. An der Gabelung blieb das Tier auf dem Nord-Ostsee-Wanderweg, wir bogen also in die andere Richtung ab. Ohne unsere Anwesenheit, so konnten wir noch beobachten, trottete die Kuh gemütlich zur Herde zurück, und wir kamen nach Kamerun, etwas abseits der Wanderroute, die wir nach einem kurzen Schlenker wieder erreichten.

Der Weiterweg, oft über breite Waldwege, bis nach Westensee sollte ereignislos bleiben. Westensee glänzt mit einer alten Wehrkirche, schönen, alten mit Reed gedeckten Häusern und einer relativ neuen Jugendherberge. Im Gegensatz zur Herberge in Albersdorf, war die hier jedoch voll. Wir ergatterten das letzte freie Zimmer, sehr zum Leidwesen einer kurz nach uns eingetroffenen Familie. Duschen und dann raus zur Orts- und Kirchbesichtigung mit anschließendem Abendessen in einer Gaststätte. Kirche zu, Gaststätte zu, Essen könnt ihr in der Jugendherberge, so ein Einheimischer. Im Spurt zurück bevor deren Küche schließt (bei der Anmeldung hatten wir die Frage nach dem Abendbrot verneint). Glück gehabt! Es war nix Tolles, aber reichlich.

Spät abends probte noch eine Seniorenmusikgruppe in einem der unteren Räume. Deren Niveau war immerhin so hoch, dass wir ohne Kopfschmerzen einschliefen.

**4. Tag Westensee - Kiel (Hafen)**

An diesem Tag gab es zu Abwechslung mal keinen Nebel, dafür eine halbe Stunde Regen. Immer am Südufer des Westensees entlang, mal dicht am Wasser, mal weiter weg, ging es durch kleine Dörfer in Richtung Landeshauptstadt. Vielen Häusern konnte man ansehen, dass die ursprünglichen Bewohner schon lange nicht mehr darin wohnen. Mit viel Geld und Arbeit wurden hier einige Schmuckstück

geschaffen. Zu unserem Leidwesen versteckten sich die meisten Anwesen hinter alten Bäumen oder hohen Hecken.

Ein Novum gab es auf dieser Schlussstrecke dann auch noch. Höhenmeter! Bis auf gut 70 Meter mussten wir hinauf. Solche Steigungen fordern ihren Tribut, mit der Folge, dass sich die Pausen häuften.

Bis zum Autobahnzubringer folgten wir noch der hier schon sehr lichten Markierung des NOW. Zu dessen offiziellem Ende am Schulensee, im gleichnamigen Kieler Stadtteil, wollten wir nicht. Warum auch? Ein Wanderweg, der die beiden Meere verbindet, die unsere Küstenlinie bestimmen, sollte auch am Meerwasser enden. Für uns hieß das, dass wir die restlichen Kilometer der Wanderung bis zum Hafenbecken an der Ostsee auf den Bürgersteigen der kleinen Ostseemetropole verbringen würden. Schön war die Schlussetappe durch das Stadtzentrum nicht, aber das Ziel war es wert. Wir hatten schon schlechtere Stadtetappen.

**Fazit:**
Wie das manchmal so ist: Man fragt sich, warum es einem gefallen hat und hat dann doch keine richtige Antwort parat.

*Gieselauschleuse am Eiderkanal*

Für uns war natürlich der Weg von Küste zu Küste das Ausschlaggebende. Hinzu kommt, dass ich der Seefahrt zugetan bin. Diese Leidenschaft wurde auf dem Nord-Ostsee-Kanal gefüttert. Der Schiffsverkehr auf dem Kanal sorgte dafür, dass es nicht langweilig wurde. Vielleicht lag es auch an der Landschaft - besser an den Landschaften. Der rauhe, von Wind und Wasser geformte Küstenstrich an der Nordsee. Die Agrarregion im Landesinneren, die mit ihren auch im Herbst noch grünen Wiesen und den schwarz-bunten Kühen jedes Klischeebild bestätigte. Ebenso das Wilde Moor. Verträumte Dörfer mit alten Kirchen und Reetdachhäusern, eingebettet in die sanfte Hügellandschaft rund um den Westensee, waren das Sahnehäubchen auf der Schlussetappe.

Kiel, die Landeshauptstadt? Na ja, wir mussten halt durch, um an die Ostsee zu kommen.

Höchstwahrscheinlich lag es jedoch am guten Wetter, das trügt die Wahrnehmung und lässt einen leichter über die Unzugänglichkeiten hinwegsehen.

## Ostfrieslandwanderweg - Ein Osterspaziergang

Die positive Überraschung gab es schon bei der Planung. Die Wanderkarten hatte ich beim Wiehengebirgsverband Weser-Ems bestellt. Wanderkarten ist übertrieben. Es kamen die bekannten Topographischen Karten in der Normalausgabe. Keine einzige touristische Info, kein Wegenetz, nur das, was die Kartografen so interessiert. Beim zweiten Blick (der erste ist an den ungezählten Entwässerungskanälen hängen geblieben) fiel mir dann doch auf, dass jemand die Weitwanderwege liebevoll mit einem roten Stift eingezeichnet hat. Wenn das mal nicht aktuell ist!

### 1. Tag Karfreitag: Papenburg - Hesel 41 km

In Papenburg, der Stadt die aus einer alten Moorsiedlung entstanden ist - noch heute sorgen die vielen Kanäle für trockenen Füße - ist der Startpunkt des Ostfrieslandwanderweges. Vom Rathaus im beschaulichen Zentrum führt der immer in Richtung Norden bis zur Nordseeküste.

Mit Papenburg verbinde ich aber auch (und das mehr als Wandern) die Meyer-Werft. Im Stillen hatte ich die Hoffnung, dass mal wieder eine spektakuläre Überführung eines Kreuzfahrtschiffes über die Ems zur Nordsee anstehen würde. Ja das Internet, Überraschungen gibt es da schon lange nicht mehr. Auf der Homepage der Werft war weit und breit nix von einer solchen Fahrt, welche die Deiche und Wiesen am Ufer der Ems regelmäßig in einen Ameisenhaufen verwandelt, zu sehen. Dann wenigstens ein kleiner Frachter, so war meine Hoffnung. Schon bald nach dem Start am Bahnhof der Kleinstadt löste sich diese Hoffnung beim Blick in den leeren Werfthafen in Luft auf. Na ja, es war ja Ostern.

*Emsdeich bei Papenburg*

Meine Vorstellung von einer Wanderung über die Deichkrone war schon an der Seeschleuse (trennt das Hinterland von Ebbe und Flut) nur noch eine Wunschvorstellung. Nicht die vielen Zäune störten, da steht an jedem Zaun eine fest montierte Übersteighilfe, es waren die Schafe, die das Gras auf dem Deich kurz halten, die ein vernünftiges Fortkommen zu eine Farce werden ließen. Entweder Schafsch... bis zu den Knöcheln, oder die Tiere standen so dicht, dass an ein zügiges Durchkommen nicht zu denken war. Nun ja, dann eben weiter auf dem hinter dem Deich verlaufenden betonierten Deichsiche-

rungsweg. Links der Deich, rechts die platte Landschaft Ostfrieslands, die in einem diesigen Zwielicht wenig Reize bot. Es fehlte der weite ungehinderte Blick ins Land. Der graue Himmel tat das Seine. Er sollte bis zum Ende der Wanderung überwiegend grau bleiben. Der Nebel, mal dicht, mal als Hochnebel, sorgte für eine Lichtstimmung die ich mit dem typischen norddeutschen Schmuddelwetter in Verbindung bringe. Immerhin hörte der Nieselregen schon kurz nach dem Start auf.

*Ostfriesland*

Die einzigen Farbtupfer in der noch wintergrauen Landschaft waren die backsteinroten Häuser, die hin und wieder am Wegrand auftauchten. Nicht viel Abwechslung boten die wenigen Dörfer hinterm Deich. Die sehenswerte alte Hallenkirche in Esklum, schon an der Mündung der Leda in die Ems, war leider verschlossen. Die geplante Besichtigung fiel leider ins Wasser. Übers Wasser der besagten Leda führt eine Brücke, und schon stand ich in Leer mit seinem Hafen und den vielen stattlichen Bürgerhäusern. Hier sollte für diesen Tag Schluss sein. Nach einem kleinen Stadtrundgang fiel die Entscheidung, dass heute noch ein paar Kilometer drin sind. Das flache Land lässt einen nicht richtig müde werden. In Leer beginnt die Trasse der ehemaligen Kleinbahn die bis zur Küste reicht. Über diese, viel öfter jedoch über Wirtschaftswege, ging es über Brinkum und Holtland noch bis nach Hesel. Eines der wenigen Hotels am Weg hatte nach einigem Suchen doch noch ein Zimmer für mich frei - das letzte. Der Haus ist voll belegt. Wer hätte das in dieser Ecke der Welt erwartet? Osterfeiertage sind hier Familientage, so wurde mir beschieden. Wer sein Eigenheim voll hat, der lagert seine große Verwandtschaft ins Hotel aus.

*Leer im Regen*

## 2. Tag Ostersamstag: Hesel - Aurich 27 km

*Wrisse*

Am nächsten Morgen stand der Nebel wieder dicht überm Land. Bis zum Mittag löste der sich jedoch auf, aber nur um einem weiteren grauen Tag Platz zu machen.
Von der „Anhöhe“ (um die 10 m über N.N.) in Hesel ging es zügig abwärts zum Bagbander Tief (ca. 2 m über N.N), einem der vielen kleinen Bäche dieser Region über die das Wasser, das in unzähligen Entwässerungskanälen, Siele, Gräben und Rinnsalen gesammelt wird, abfliest.

Seit der Stadtgrenze von Leer dominiert das Blau dieser überwiegend von Menschenhand geschaffenen, meist aber schon lange nicht mehr als solche zu erkennenden „Trockenlegungshilfen“, die Farbe der Wanderkarte. Sogar jetzt, im zeitigen Frühjahr, waren viele Kanäle unter den Büschen und Bäumen kaum als solche zu erkennen, so dicht ist der Bewuchs. Einige dieser Bauwerke halten schon seit Menschengedenken das hier alles bestimmende Grundwasser auf einem für die Anwohner erträglichen Pegel. Heute sorgen zusätzlich unzählige Pumpen dafür, dass das Wasser den Anwohnern nicht in die Häuser und den Landwirten nicht in die Felder steigt.

Später, ab dem aus einer alten Moorsiedlung hervorgegangen Ostgroßefehn, zogen immer wieder große Nebelschwaden über die Wiesen und tauchten die alten Bäume in ein Dämmerlicht, das mich eher an einen späten Herbstnachmittag denken lies als an einen hellen Frühjahrsmorgen. Pünktlich zur großen Pause an der Windmühle in Wrisse wurde es endlich heller. Einige Männer und Kinder aus dem Ort schichteten auf der Nachbarwiese Reisig für das Osterfeuer auf. Ihre freundliche Aufforderung zur Mitarbeit mit anschließendem Umtrunk, musste ich dann doch ablehnen. Im nächsten Ort erhielt ich von einigen Jugendlichen, die mit der gleichen Arbeit beschäftigt waren, ein beinahe gleich lautendes Angebot. Da sage mal einer die Ostfriesen seinen ein verschlossener Menschenschlag. Bis Aurich war es zwar nicht mehr weit, aber wenn ich hier hängen geblieben wäre, um Osterfeuer aufzuschichten, hätte ich die Stadt wohl erst mit Einbruch der Dämmerung erreicht. So reichte es noch für einen gemütlichen Bummel durch die Stadt, inklusive Besuch einer Buchhandlung. Der Besuch einer Buchhandlung ist an und für sich nicht erwähnenswert, wenn der Name Heinrich Heine erst der dritten Angestellten etwas sagt, dann schon.

Die Übernachtung in der Jugendherberge war ereignislos, bis auf den Umstand, dass eine schwedische Fußballmannschaft ihr Trainingslager (neben der Jugendherberge befindet sich ein Stützpunkt der DFB) mit einem standesgemäßen Umtrunk abschloss. Gehört habe ich von dem Gelage nichts. In welcher schwedischen Liga der Verein spielt, blieb mir ein Rätsel, wenn der Alkoholkonsum dieser Nacht ein Maßstab sein sollte (der Flur war übersät mit leeren Flaschen), dann war‘s mit Sicherheit die Erste Liga.

**3. Tag Ostersonntag: Aurich - Nordseeküste (Bensersiel) 29 km**

Zur Feier des Tages gab es an diesem Morgen keinen Nebel, nur dunkle Regenwolken die sich aber nicht entladen sollten. Erst mal zur Trasse der ehemaligen Kleinbahn zum Anfang der letzten Etappe. Und dann raus aus der Stadt, die sich noch im verdienten Schlaf befand. Wie meist an einem Feiertagmorgen in einer beliebigen Kleinstadt: die Männer der Stadtreinigung, ein paar Frühaufsteher, die zum einzigen Bäcker eilen, der an diesem Tag um diese Uhrzeit geöffnet hat, die unvermeidlichen Herren in Jogginghose mit Hund oder Hündchen, nicht zu vergessen der Jogger, der noch hastig seine Puls-Stopp-Kalorien-Uhr auf Null bringt, sind oft die Einzigen, die das städtische Leben an solchen Tagen am Leben halten. Aurich machte an diesem Morgen auch keine Ausnahme.

*Aurich - Marstall*

Die leider befestigte Kleinbahntrasse war wieder mein ständiger Begleiter. Links Wiesen. In der Mitte der gepflasterte, geteerte, oder sonstwie befestigte Weg. Rechts Wiesen. Aufgelockert wurde das Gesamtbild durch vereinzelt stehende Bauernhöfe, kleine Wei-

*Bensersiel*

ler, gelegentlich durch einen Wald. Der Höhenpunkt an diesem frühen Morgen war zweifellos der Ostfrieslandäquator. Ein Balkentor quer über den Weg sorgte dafür, dass ich den nicht übersehen konnte. Ein unbefestigter Wiesenweg wäre mir lieber gewesen. Eine kleine Entschädigung für die endlose Pflaster- und Asphalttreterei waren die wunderschönen Ortsnamen wie Middels-Westerloog oder Ogenbargen. Ab hier, auf den letzten Kilometern zur Nordsee, fehlte endlich der künstliche Belag. Endlich Wiesen-, Feld- und Wirtschaftswege. Und endlich zeigt sich die Sonne. Dass es durch die Esenser Siedlungen dann wieder normale Straßen waren, machte den Bock auch nicht mehr fett. Den Deichweg entlang des Benser Tief, musste ich mir bis Bensersiel mit Osterspaziergängern teilen. Die verwunderten Blicke der Entgegenkommenden, an die ich mich in den letzten Tagen gewöhnt hatte, wurde hier oft um ein Lächeln erweitert. Aus Gewohnheit war ich mit schweren Wanderschuhen unterwegs, in Küstennähe eine eher unübliche Fußbekleidung.

Am Fähranleger für die Schiffe zu den Ostfriesischen Inseln, war das Ende der Wanderung erreicht.

*Ostfriesland-Wanderwege*

**Fazit:**
Im Voraus hatte ich damit gerechnet mir den Ostfrieslandwanderweg mit Radfahrern teilen zu müssen. Ob es am Wetter lag oder daran, dass in Norddeutschland das Fahrrad ein Alltagsgegenstand ist und somit weniger für Ausflüge genutzt wird, Radfahrer habe ich bis auf einen (und natürlich den obligatorischen Innerortsverkehr) nicht getroffen.

Es war eine interessante Wanderung durch eine Region, die zu Unrecht (trotz der nachstehenden Kritik) nicht nur geographisch weit abseits der bekannten und oft überlaufenen Wanderziele liegt - trotz der Längen die die Streckenführung aufweist.

Zwei Punkte haben mich sehr gestört: einmal die Etappe von Pappenburg nach Leer. Immer hinterm Deich entlang ist auf Dauer langweilig. Das Ausweichen auf die Deichkrone mag Abhilfe schaffen, man kommt da oben aber oft nur langsam voran. Am meisten haben mich die beinahe durchgehend befestigten Wege gestört. Egal ob geteert, betoniert, gepflastert, geplattet oder was auch immer. In Verbindung mit den meist schnurgeraden Wegen und oftmals gleich bleibender Landschaft (es fehlen die „Boah-Effekte“), war es manchmal zermürbend.

Bei strahlend blauem Himmel, einem leichten Nordwestwind und angenehmen Temperaturen wären mir die Negativpunke überhaupt nicht aufgefallen.

**Markierung und Wanderkarten (beide Wege)**

Alles für den Nord-Ostsee-Wanderweg (Wanderkarten, Infos und mehr) gibt es im Internet

beim Wanderverband Norddeutschland e.V.
www.norddeutscher-wanderverband.de
und beim Deutschen Wanderverband
www.wanderbaresdeutschland.de

Wanderkarten, eine sehr gute Wegbeschreibung und ein Unterkunftsverzeichnis für den Ostfrieslandwanderweg, gibt es beim betreuenden Verband: www.wgv-weser-ems.de.

Die Wanderkarten sollten aus den oben erwähnten Gründen unbedingt beim Wiehengebirgsverband Weser-Ems e.V. - www.wgv-weser-ems.de - bestellt werden. Die Wegbeschreibung enthält ausführliche Informationen zur Geschichte und Geographie der durchwanderten Region.

Das Wandern ohne Wanderkarten ist auf beiden Wegen nicht zu empfehlen. Die Markierung ist zwar ausreichend bis gut, hin und wieder fehlt aber eines der kleinen Schildchen. Wer von den so genannten Premiumwanderwegen kommt, wird feststellen, dass nicht an jeder Kreuzung eine Markierung angebracht ist. Im Zweifel muss eben die Wanderkarte konsultiert werden.

Auf dem Ostfrieslandwanderweg ergibt sich die Wegführung meist durch den Verlauf der Ems und der alten Bahntrasse.

*Fotos und Titelfoto von Werner Hohn*

# In 6 Tagen 109 km auf der Via Alpina - dem Violetten Weg - von Oberstdorf bis Garmisch

Von Hans Diem

„...Bei heftigem Dauerregen fahren wir nach Hause. Nach zwei Tagen bin ich wieder zurück in Oberstdorf und gehe zum Abschluss des Sommers 2006 noch auf dem Violetten Weg der Via Alpina nach Garmisch-Partenkirchen, 38 Std., 109 km, 6 Tage. Für den Sommer 2007 bietet sich der violette Weg durch Österreich an, von Slowenien hinauf zum Königsee und dann noch nach Garmisch-Partenkirchen, das wäre doch was für den Diem und seine Evelyn..."

*Die Redaktion: So endete der Artikel von Hans Diem in der Ausgabe 22 von* **Wege und Ziele**. *Hier die Fortsetzung von 2006. Ein Bericht der Sommerwanderung 2007 auf dem Violetten Weg folgt in einer der nächsten Ausgaben.*

## Via Alpina - Violetter Weg - von Oberstdorf nach Garmisch-P.

**Nach Via Alpina Etappenliste von 06.2005.**
**Die Route ist beschildert mit Wegweisern und Zusatzschildern der Via Alpina.**

**39. Tag: Dienstag, 22.08.06**

**Karte f&b WK 351.** Anreise per Bahn.

**Oberstdorf** (813 m)**,** Auffahrt mit der Nebelhorn-Seilbahn bis zur **Edmund Probst Hütte** (1932 m), Schild VAv (Via Alpina violett). Wegweiser [Laufbacher Eck 2 h, Prinz Luitpold Haus 4:30 h], bei Regen, Wind und Nebel gehe ich los in Anorak, Überhose und Poncho, quere auf einem Bergweg in Flanke mit Blumenwiese zum **Laufbacher Eck** (2178 m, 2 Std.). Bergweg abwärts in Wiese, teils in Schotter zur Schönberg Alm (1688 m). Bergweg kurz abwärts bis 1591 m, dann aufwärts in Gras und Erlengebüsch zum **Prinz Luitpold Haus** (1846 m, 2 Std.). VA Infotafel im Eingang der Hütte, 30 Gäste sind hier. Eintrag im Hüttenbuch: 19.8., Jean-Paul Thiercelin und Bernadette Mattieu, France, auf Via Alpina von Triest nach Monaco. Auskunft vom Hütten-Personal: zwei Amerikaner waren hier und ebenfalls auf VA.

39. Tag: 4:00 Std., 9 km, + 501 m, - 587 m.

**40. Tag: Mittwoch, 23.08.06**

**Karten f&b WK 351 und BLV: UK L 10**
Das Wetter ist heiter bei 8°C, das macht richtig Lust auf den Weg. Wegweiser [Bockkarscharte 0:50 h, Schrecksee 4 h]. Kurz auf Bergweg abwärts zum See, Bergweg aufwärts in Blumenwiese zur **Bockkar Scharte** (2164 m, 50 Min.). Rückblick zu Hütte, Himmeleck und Laufbacher Eck.

Wegweiser [Schrecksee], Bergweg abwärts in Schotter, queren in einer Flanke mit Gras, durch Schrofen drahtseilversichert, in Gras und Latschen zur Lahner Scharte (1974 m). Ich überhole die Jugendgruppe aus dem Zimmerlager der letzten Nacht, sie sind ohne Frühstück abgegangen um ihr Tagesziel gut zu erreichen. Dass ich als Grauschopf mit großem Rucksack sie einhole und sogar Luft habe zu einer Unterhaltung, wundert sie sehr. Im Gegenverkehr kommt eine Altherrengruppe sehr vereinzelt daher, sie sind schlecht gelaunt wegen des vielen Regenwetters in ihrer knappen Woche.

*Lahner Scharte (1974 m) und Schrecksee (1802 m)*

Bergweg abwärts in Blumenwiese, queren oberhalb des **Schrecksees** (1802 m, 2:15 Std., 3:05 Std. ab Hütte). In der Grasflanke richte ich mir einen Pausenplatz ein, sitze gut auf der Zeltunterlage, der Kocher macht Wasser heiß für einen Kaffee, schaue über den See hinweg ins Gebirge. Einzelne Leute tummeln sich am Wasser, einige kommen und gehen auf meinem Weg. Das ist ungewohnt für mich, typisch Allgäu, da ist viel Volk unterwegs.

Bergweg aufwärts in Gras, queren in Schrofenflanke zur Hinteren Schafwanne (1985 m). Bergweg abwärts, queren und aufwärts in Flanke mit Gras, Schotter und Schrofen zum **Geißhorn** (2249 m, 2:15 Std. ab Schrecksee, 5:20 Std. ab Prinz Luitpold Haus). Der Gipfel ist leider in Wolken, keine Aussicht.

Gehe kurz zurück zu Weggabelung mit Wegweiser [Älpele Alp], der Normalweg 57 geht über das Zirleseck nach Tannheim. Ich nehme den 58er Weg, steil auf einem Steig in Fels, dann in Schotter abwärts 40 Min. lang. Bergweg in Gras abwärts zur **Älpele Alpe** (1526 m, 1:25 Std.), Almgasthaus. Auf Fahrweg oder auf schlechtem Bergweg in Wald bergab zum Dorf **Tannheim** (1097 m, 55 Min.), Hotels, Gasthäuser, Laden, Brunnen.
Prinz Luitpold Haus > Tannheim: 7:40 Std., 20 km, + 765 m, - 1514 m.

Einkauf im Supermarkt, das Obst waschen am Dorfbrunnen, Pause auf einer Parkbank sitzend, das Geschehen im Dorf beobachten, um 18:30 Uhr weiter. Von Tannheim Richtung N auf Straße durch den Ortsteil Berg zum Gasthaus Schäfer Hütte. Nach Wegweiser [Höhenweg Grän] auf Fahrweg Richtung O, ein Balkonweg in Wald und Wiese zu Campingplatz, auf Straße Richtung N zum Parkplatz der Bad Kissinger Hütte [Bad Kissinger Hütte 1:45 h], kurz zum Ort **Enge** (1160 m, 1:10 Std.), weiter zum Zelten am Waldrand mit Blick auf das Geißhorn.

40. Tag: 8:50 Std., 25 km, + 828 m, - 1514 m.

**41. Tag: Donnerstag, 24.08.06**

**Karte BLV: UK L 10, 1:50 000**
Es ist heiter bei 12°C. Auf Bergweg aufwärts in Wald zu einem Joch mit Gabelung. Wegweiser [Aggenstein 1 h], links Bergweg aufwärts in Schrofen zur **Bad Kissinger Hütte** (1792 m, 1:20 Std. ab Enge). Die letzten Gäste gehen ab, ich bin der erste Tagesgast und bestelle ein Frühstück, da staunt die Wirtin.

Auf Bergweg aufwärts in Flanke mit Gras, dann auf Steig in Schrofen teils mit Ketten gesichert zum **Aggenstein** (1985 m, 0:30 Std.), fantastische Rundschau.

*Panorama vom Aggenstein (1985 m) in Richtung Süden*

Kurz den Steig zurück bis Wegweiser [Hochalpbahn 0:50 h], Bergweg abwärts in Steilhang - den sogenannten Langen Strich - mit Gras und Schotter, kurz über Fels mit Drahtseil, dann flach in Weide zur **Hochalp Hütte** (1500 m, 1:05 Std.), Gasthaus, Zimmer. Die Sonne brennt auf die Terrasse, lege Zelt und Schlafsack zum Trocknen aus, setze mich für Kartoffelsuppe und Germknödel in den Schatten eines Sonnenschirms, wunderbar.

Nebenan ist die Bergstation der **Breitenberg Seilbahn**, fahre hinab ins Tal, gehe auf Straße durch den Ort **Pfronten** zum Bahnhof im Ortsteil Ried (856 m, 0:50 Std.), Hotels, Gasthäuser, Läden, Bahn.

Ab Enge: 3:45 Std., 8 km, + 825 m, - 485 m (bei Seilbahn-Talfahrt)
Tannheim > Pfronten Ried: 6:05 Std., 13 km, + 888 m, - 485 m (Seilbahn-Talfahrt)

Vom Bahnhof Richtung S, nach links über den Bahnübergang, rechts ab auf dem Drosselweg zu Bachlauf. Nach Wegweiser [Pfronten-Meilingen 0:30 h] auf Fußweg in Wald, dann Straße bergauf nach Meilingen. Wegweiser [Falkenstein 1 h], Straße, Fahrweg in Wiese, ein Stück Straße, dann auf Bergweg in Wald bergauf zum **Falkenstein** (1250 m, 1:25 Std.), Burgruine und Burghotel.

41. Tag: 5:10 Std., 13 km, + 1219 m, - 485 m.

Kurz nach Meilingen hat Sturm und Regen eingesetzt. Klatschnass betrete ich um 15.50 Uhr das Burghotel auf dem Falkenstein, um das Wetterchaos abzuwarten. Ziehe im Windfang die nassen Kleider und die Stiefel aus, stelle den Rucksack in eine Ecke, gehe dann in den Gastraum. Erfreut hat das Personal meine Aktion im Windfang beobachtet, sie bedienen mich zuvorkommend. Ich werde gefragt nach meiner Tour, eine Bedienung mit ähnlichen Ambitionen berichtet mir von ihren Wanderungen auf Mittelmeerinseln. Ich überlege, wenn ich um 18 Uhr weitergehen kann, reicht die Zeit noch um einen Biwakplatz auf dem Zirmgrat zu erreichen.

Doch es stürmt und regnet unentwegt, ich könnte der harte Hund sein und trotzdem gehen. Wenn ich nur wüsste, wie morgen das Wetter ist. Da fällt mir der König Ludwig ein und sein Plan zu einem Luxusschloss hier oben. Zelten im Freien ist gut, denke ich, aber einmal im Leben fürstlich übernachten wäre ein Versuch wert. Die Chefin des Hotels hat ein letztes freies Zimmer mit Bad, Luxus pur für € 87.40. Die überdekorierte super gestylte Bude ist beleuchtet mit 28 Lichtquellen, nur ein Sternenhimmel kann das toppen. Also tue ich probeliegen, Lichter schalten, Kleider waschen, lange duschen. Und liege neben einem riesigen Tiger aus Stoff und schlafe dennoch wenig. Dafür scheint am Morgen die aufgehende Sonne in mein Zimmer und lässt die rotgeflammte Tapete aufleuchten, juhu!

**42. Tag: Freitag, 25.08.06**

**Karte BLV: UK L 10**
Bei schönem Wetter einige Stufen hinauf zur Ruine Falkenstein (1267 m), Infotafel, fantastischer Ausblick. Abstieg zur Mariengrotte (6 Min.), eine große natürliche Grotte in der senkrechten Felswand unterhalb der Ruine . Nach Wegweiser [Zirmengrat 1 h, Salobergrat 1:30 h] auf Weg flach zu Aussichtspunkt, auf Autostraße zu Kehre, nach Wegweiser [Salober Alp 1 h] auf Bergweg aufwärts in Mischwald zu Aussichtspunkt auf dem Zirmgrat (1287 m). Bergab zu Senke mit Gabelung, über bewaldeten Hügel zu 2. Senke. Auf Bergweg queren in Flanke zu Aussichtspunkt mit Blick auf das Vorland mit vier Seen. Weiter zur **Salober Alpe** (1089 m, 1:35 Std. ab Falkenstein), Gasthaus.

*Weißensee, Füssen*

Wegweiser [Alatsee 0:20 h, Füssen 1:30 h], Forststraße bergab, Straße am Alatsee entlang zum Hotel Alatsee (870 m, 0:25 Std.), Gasthaus. Wegweiser [Füssen 4 km]: Fahrweg rechts am Bach in Mischwald, dann an Badeseen entlang, ab Gasthaus auf der Alatsee-Straße nach **Füssen** (808 m, 1:30 Std. ab Salober Alpe). Basilika St. Mang, Hohes Schloss, historische Altstadt, Hotels, Gasthäuser, Läden, Bahn, Bus.

Ab Falkenstein: 3:05 Std., 12 km, + 220 m, - 679 m.

*Schloss Neuschwanstein*

Von 11.45 Uhr bis 14 Uhr bin ich in der Kleinstadt Füssen zu Stadtrundgang und Einkehr, dann eine kurze Busfahrt nach **Hohenschwangau** (800 m). Der Großparkplatz unter dem Schloss Linderhof ist voll mit Autos, Bussen und Menschen. Nach Wegweiser [Pöllatschlucht] gehe ich auf Fußweg zur Schlucht, auf Bergweg, Steinstufen, Metallsteg durch die **Pöllatschlucht** mit Wasserfall hinauf zur **Marienbrücke** (40 Min.). Die Brücke bietet einen weltbekannten Ausblick zum Schloss Neuschwanstein, darauf drängeln sich massenhaft Besucher. Einer meint, die alte Stahlkonstruktion hoch über dem Wasserfall ist permanent überbelastet und könnte jederzeit einstürzen. Weiter auf dem Wasserleitungsweg, einer Forststraße mit 201 rechts vom Bach aufwärts in Mischwald nach **Bleckenau** (1167 m, 45 Min.), Gasthaus und ehemalige königliche Jagdhütte. In der Nähe ist die Fritz-Putz-Hütte für Selbstversorger.

Der Fahrweg nach Bleckenau ist eine beliebte Strecke für Bergradler. An einem Steilstück vor mir strampelt ein Radler bergauf, ich mache Tempo und ziehe locker vorbei. Im flachen Abschnitt holt er mich natürlich wieder ein und spricht mich an. Er wundert sich über mein Gehtempo und fragt nach. Ich berichte von meinen Un-

ternehmungen, der Freude daran und von der Vorgeschichte. Das begeistert den Mann so sehr, dass er ebenfalls lange Überschreitungen gehen will und mit mir in Verbindung bleiben will.

Nach der Einkehr im historischen Gasthaus Bleckenau nach Wegweiser [Jägerhütte 1:30 h] auf Fahrweg bergauf zur Jägerhütte und einer Almhütte mit Bewirtung und Brunnen (1:10 Std.). Abzweig Richtung [Niederstraußberg Alm, Kenzenhütte], auf Bergweg aufwärts in Wald und Weide zum **Niederer Straußberg Sattel** (1:45 Std., kein Standortschild), Wegweiser [Gabelschrofen, Kenzenhütte 3:30 h]. Es ist 18.20 Uhr. Mein Verstand sagt, ich sollte hier einen Schlafplatz einrichten, aber mein Gemüt will weitergehen. Meine Beine gehen einfach los, bei schönster Abendstimmung auf gut angelegtem Bergweg aufwärts in Flanke mit Fels, Gras, Latschen zum **Gabelschrofen Sattel** (2000 m, 1 Std.). Steiniger Bergweg steil abwärts in Flanke mit Grobschotter, im Kessel mühsam durch ein Karstlabyrint mit Latschen. Es ist dunkel geworden und kein Biwakplatz ist hier. Kurzer Aufstieg zum Kenzensattel (1650 m), auf steinigem Bergweg abwärts, nun bei völliger Dunkelheit in Wald absteigen zur **Kenzen Hütte** (1294 m, 1:40 Std.), privat, bewirtschaftet.

*Kenzen Sattel , Gabelschrofen Sattel*

Ab Hohenschwangau: 5:50 Std., 18 km, + 1300 m, - 806 m.

Gesamt 42. Tag: 8:55 Std., 30 km, + 1520 m, - 1485 m.

Es ist 21.05 Uhr, Licht brennt in der Gaststube der Kenzen Hütte, aber die Tür ist verschlossen. Klopfe am Fenster, die Wirtin sperrt auf. Zwei junge Männer als einzige Gäste sitzen an einem Tisch, sind auch spät angekommen. Sie wollen ein paar Tage lang durch die Ammergauer Alpen gehen, sind nicht geübt und deshalb überfordert. Die Wirtin reklamiert die zu kurz angegebenen Gehzeiten in den Beschreibungen, weil die kein Mensch einhalten kann. Sie kann nicht glauben, dass ich heute beschwerdefrei vom Falkenstein komme in 9 Stunden Gehzeit. Ich empfehle ihr, den Gästen klar zu machen, dass Bergwandern Kraft und Übung braucht, dass die Gehzeiten immer für durchschnittlich trainierte Leute sind, denn für untrainierte kann man keine Gehzeiten ermitteln.

**43. Tag: Samstag, 26.08.06**

**Karte BLV: UK L 31.**
Wegweiser [Linderhof, Klammspitze] kein VA-Schild. Heiter wie das Wetter gehe ich auf Bergweg in Wald und Gras hinauf zum **Bäckenalm Sattel** (1536 m, 30 Min.). Wegweiser [201 Höhenweg Klammspitze] VAv, Bergweg aufwärts in Gras zur Hirschwang Hütte. Die kleine Almhütte ist geschlossen, hat aber einen offenen Unterstand für 6 Personen. Auf Höhenrücken mit Blumenwiese aufwärts zum Feigenkopf (1867 m). Am Klammspitzgrat auf Bergweg abwärts in steiler Grasflanke, queren in Steilflanke, kurz abwärts durch Felsstufe mit Ketten versichert, in steiler Schrofenflanke bergauf zu **Große Klammspitze** (1924 m, 2:05 Std.), Aussichtsgipfel, Panorama mit Bergen und Flachland. Leider kein Fotowetter wegen aufziehender Regenbewölkung.

Auf der Kenzen Hütte habe ich über Telefon mit meiner Evelyn ausgemacht, dass wir uns um 11 Uhr auf der anspruchsvollen Klammspitze treffen. Ich bin 4 Minuten vor der Zeit da, richte einen schönen Sitzplatz ein, stelle den Kocher auf für ein Kaffeewasser und warte. Beobachte die wenigen Leute auf dem schroffen Gipfel. Ein genervter Mann meint, der Abstieg wäre zu gefährlich für mich. Ein großer Hund kommt herauf, hinterher ein Knirps mit 5 Jahren, dann der Reihe nach seine 3 Geschwister, der Vater und endlich die Mutter. Die Familie bewegt sich furchtlos auf dem ausgesetzten Grat, der 5-jährige ist fasziniert von meinem Kocher, möchte er haben. Der Vater fragt nach der Kenzen Hütte, da will er hin mit seiner Bande, und auch noch zurück zum Auto in Linderhof. Ich schildere kurz den anspruchsvollen Steig am Grat entlang, den Abstieg zur Hütte, den langen und langweiligen Rückweg und addiere ihm die Gehzeiten. Das rührt den Mann nicht. Dann sagt die Frau, sie sind auf ihrem ersten Bergausflug mit den Kindern, haben in der Brunnenkopf Hütte übernachtet, sind spät gestartet und haben lange gebraucht für den Aufstieg. Mir verschlägt es die Sprache. Um 12 Uhr will ich absteigen, da kommen Evelyn und eine Bekannte herauf. So gibt es doch noch einen Gipfelespresso mit Keksen. Die beiden fahren von Linderhof wieder nach Hause.

Bergweg steil abwärts in Schrofen und in einer Karmulde, flach in Gras zur **Brunnenkopf Hütte** (1602 m, 1 Std.), bewirtschaftet. Fahrweg abwärts in Wald zum **Schloss Linderhof** (943 m, 1:20 Std.), Hotel, Gasthaus, Königsschloss. Fahrweg mit Schilder VAv flach in Mischwald Richtung O zum Ellmaugrieß, durch das trockene Bachbett, Richtung S auf Forststraße leicht ansteigend, dann abfallend zu Gabelung (1190 m) mit Wegweiser [Rotmoos, Enningalm]. Kurz Forststraße zu **Rotmoos Alm** und Diensthütte (2000 m, 2:40 Std., geschlossen, kein Brunnen). Fahrweg aufwärts in Wald zu Gabelung (22 Min.), Via Alpina geht nach links aufwärts über die Ennigalm nach Garmisch-Partenkirchen. Ich gehe Richtung Stepberg auf Fahrweg aufwärts zu Sattel an der Ziegspitze (1660 m), abwärts zu geschlossener **Diensthütte** (1592 m, 1:10 Std.). Zelten unter dem Vordach der Hütte.
43. Tag: 8:45 Std., 24 km, + 1447 m, - 1149 m.

Ich habe eine Zeltnacht geplant an der Diensthütte mit Brunnen unter der Ziegspitze. Doch im Aufstieg von der Rotmoos Alm fängt es an zu regnen, der Brunnen an der Diensthütte gibt kein Wasser, aber unter das Vordach des neuen Schuppens passt haargenau mein Zelt. So habe ich zwar kein Trinkwasser, aber einen trockenen Zeltplatz mit Dach. Der nächste Morgen ist bewölkt aber trocken, das Wetterstein Gebirge ist angeschneit. Nach 10 Min. bin ich an der Stepberg Alm und frage um 7.45 Uhr nach einem Frühstück. Zwar qualmt der Kamin und die Tür zur Gaststube ist offen, aber leider gibt es noch nix.

**44. Tag: Sonntag, 27.08.06**

**Karte BLV: UK L 31.**
Fahrweg zu **Stepberg Alm** (1583 m, 10 Min.), Gasthaus.
Wegweiser [Garmisch, Gelbes Gwänd], Bergweg abwärts in Mischwald mit Blick auf das Wetterstein Massiv, flach auf dem Kramer Plateauweg, Abstieg ins Zentrum von **Garmisch** (708 m, 2:10 Std.).
2:20 Std., 8 km, - 884 m.

In Überhose und Anorak gehe ich bei Regenwetter durch die historische Sonnenstraße auf die Pfarrkirche von Garmisch zu. Im Gasthaus zur Schranne brennt Licht, ich kehre ein zu einer bayrischen Brotzeit mit Weißwurst, Brezen und Bier. Beim Bezahlen höre ich die Glocken der Pfarrkirche läuten zum Hauptgottesdienst. Bei jeder Heimkehr ist Dankbarkeit angebracht, also gehe ich wie ich bin in Überhose und Anorak, mit Rucksack und Gehstecken in die Kirche, stelle mich möglichst unauffällig in eine Nische. Jahrelang hatte ich im Chor gesungen, aber am letzten Ostern aufgehört. Ich schaue zur Empore, steht doch der Chor und ein Orchester oben. Obwohl ich überzeugt war, dass ich nie mehr singe, gehe ich die Stufen hinauf in Überhose und Anorak, mit Rucksack und Gehstecken. Alle drehen sich um, es recken sich die Köpfe, die Tenöre reihen mich ein, man reicht mir die Noten der Missa in B, schon bin ich mitten im Kyriegesang. Etwas abgerückt sind dann die Sangesbrüder schon wegen meinem strengen Gebirgsduft, die letzte Kleiderwäsche ist lange her. Erfreut und ergriffen gehe ich anschließend durch das Dorf nach Hause, den 14. Sommer in Folge war ich jetzt unterwegs und über alle Berge.

## Zusammenfassung für Via Alpina - Violetter Weg

**von Oberstdorf** über Laufbacher Eck 2128 m, Bockkar Scharte 2164 m, Geißhorn 2249 m, Tannheim.
**Tannheimer Berge:** Tannheim, Aggenstein 1987 m, Pfronten.
**Ammergauer Alpen:** Pfronten, Falkenstein 1250 m, Füssen, Bleckenau, Gabelschrofen Sattel 2000 m, Klammspitz 1924 m, Linderhof, Stepberg Alm 1592 m **nach Garmisch-Partenkirchen.**

**6 Tage, 38:00 Std., 109 km, + 5515 m, - 6104 m.**

*Fotos von Hans Diem*

# Die Via Alpina – Vision oder Wirklichkeit?

Von Luisa Vogt, Martin Knauer, Marius Mayer

Keine neuen Wege in den Alpen mehr zu errichten, haben sich die europäischen Alpenvereine seit Jahren auf ihre Fahnen geschrieben. Inwiefern passt damit die sehr junge Via Alpina zusammen? Als EU-Projekt (aus dem Programm Interreg III B Alpine Space) wurde sie aber nicht deshalb ins Leben gerufen, um die bestehende Wegeinfrastruktur zu ergänzen. Denn die Via Alpina verläuft ausschließlich auf bereits bestehenden Wegen und verbindet diese miteinander. Stattdessen ging es ihr um mehr:

Übergeordnetes Ziel des Weitwanderwegenetzes war es von Beginn an, eine eigenständige Regionalentwicklung zu unterstützen, die in strukturschwächeren Alpengebieten die Lebensbedingungen der Einheimischen verbessern sollte. Daneben will die Via Alpina als verbindendes Element für die Alpen und Europa dienen. Durch bewusstes Erwandern ihrer Wege soll ein intensives Wahrnehmen der alpenweiten Vielfalt von Natur und Kultur ermöglicht werden.

Die 341 Etappen mit einer Gesamtlänge von ca. 5000 km verlaufen auf einer Höhenlage zwischen 0 und 3000 m ü. NN und verbinden über 200 Gemeinden. Die Wegführung beschränkt sich auf die für alle Wanderer gangbare mittlere Schwierigkeitsstufe und ist von Juli bis Mitte September schneefrei zu begehen, die meisten Etappen sogar früher bzw. später im Jahr. Die Wege queren über 60mal eine Grenzlinie der acht Alpenstaaten und führen durch unterschiedlichste Landschaften der Alpen. Jeder Weg der Via Alpina ist durch eine andere Farbe gekennzeichnet. Der „rote Weg“ durchzieht beispielsweise den gesamten Alpenbogen zwischen Monaco und Triest.

In diesem Beitrag möchten wir über einige Ergebnisse der Evaluation der Via Alpina in Deutschland berichten. In der zweiten Programmphase des Projektes wurden Wissenschaftler in allen Alpenstaaten damit beauftragt, die Via Alpina hinsichtlich ihrer bislang erzielten Effekte zu bewerten. Diese erste Bestandsaufnahme der Auswirkungen offenbarte ernüchternde Tatsachen: Die Via Alpina konnte bislang kaum spürbar positive Effekte für die beteiligten Regionen liefern. Vielerorts spielt sie in der öffentlichen Wahrnehmung fast keine Rolle.

Doch warum ist die Anziehungskraft der Via Alpina derart gering? Zum einen ist die Via Alpina sehr jung; das heißt, ihre Wege wurden erst in den letzten zwei Jahren vollständig markiert. Aus diesem Grunde ist sie auch nur auf aktuellsten Wanderkarten verzeichnet.

Zum anderen beschränkt sich die Vermarktung der gesamten Via Alpina auf weni-

ge Broschüren, die zudem nicht einmal überall in den beteiligten Hütten vorzufinden sind, sowie auf einen Internetauftritt. Eine „abschnittsweise“ Vermarktung der Via Alpina durch lokale Tourismusorganisationen ist nur in Ansätzen erkennbar.

Eine hohe Frequentierung der Via Alpina wäre insbesondere für Berggebiete abseits „überlaufener“ Ziele von Nutzen. Den eher auf die deutschsprachigen Alpen fixierten Wanderern bietet die Via Alpina die Möglichkeit, unbekannte und ursprüngliche Talschaften beispielsweise im Piemont oder das Queyras kennen zu lernen. Solche Räume würden vom Via Alpina-Trekkingtourismus durch die Ausgaben der Wanderer für Kost und Logis gewinnen. Gerade in peripheren, touristisch wenig erschlossenen Regionen würde das durch den Trekkingtourismus erzielte Einkommen relativ deutlich ins Gewicht fallen. Aber auch Gebiete der Bayerischen Alpen wie beispielsweise die Reiteralpe im Nationalpark Berchtesgaden, die trotz attraktivem Landschaftsbild mangels bekannter „Wahrzeichen“ (wie dem Watzmann) ein touristisches Schattendasein führen, könnten von Via Alpina-Wanderern profitieren.

Welchen Nutzen könnte die Via Alpina klassischen Reisezielen mit stark ausgebildetem Tourismus bringen? Bislang sehen die Tourismusverantwortlichen dort noch kein Marktpotential für den Trekkingtourismus im Allgemeinen, doch könnte die Via Alpina trotzdem für die Vermarktung gewinnbringend verwendet werden, und zwar sozusagen als „Marke“, um das Profil der Region zu schärfen. So wirbt Tirol z.B. mit seinem „Adlerweg“.

Solange aber Wanderer, die tatsächlich eine Via Alpina-Etappe begehen, auf Wegen und Hütten eine verschwindend geringe Minderheit darstellen, wie derzeit feststellbar, werden die Ziele der Via Alpina bloßes Wunschdenken ihrer Initiatoren bleiben. Zu hoch gesteckt sind die mit dem Projekt verknüpften Erwartungen. Damit ein Zuwachs an Gästen zu einer Aufwertung der betreffenden Regionen führt, muss also noch einiges getan werden. Vor allem sollten – und das ist eine der wesentlichen Erkenntnisse der Evaluation – ortsansässige Personen viel stärker in das Management einbezogen werden; sie kennen die Erfordernisse vor Ort am besten. Nur so bleibt das Via Alpina-Projekt kein europäischer Papiertiger.

**Informationen über den Wegverlauf:**

Im Internet (www.via-alpina.org) können alle Informationen über den Wegverlauf abgerufen werden, auch in kartographischer Form.

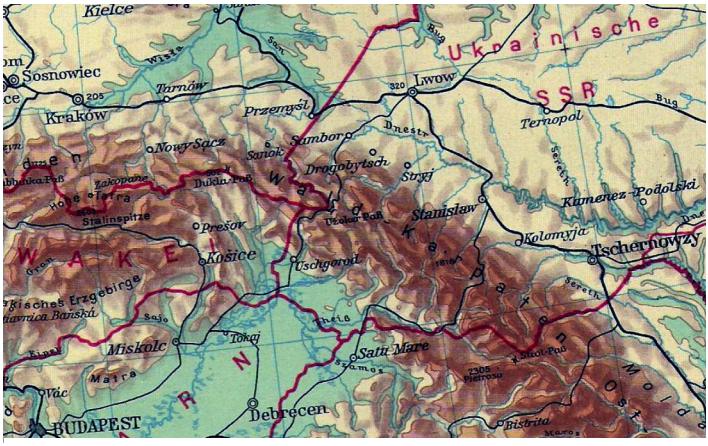
Über die bayerischen Via Alpina-Etappen haben Horst Höfler und Luis Stitzinger bereits 2003 einen Führer verfasst (Höfler/Stitzinger: „Via Alpina. Die bayerischen und angrenzenden Etappen“. Herausgegeben vom DAV, Sektion München. Im Buchhandel erhältlich).

# Ein Europäischer Fernwanderweg zwischen Polen und Rumänien?

## Gedanken nach einer Durchquerung der ukrainischen Karpaten

Von Lutz Heidemann

Im Sommer 2007 ist eine Gruppe von neun deutschen Wanderern in den ukrainischen Karpaten von Ust Tschorna bis Czernowitz gewandert. Es war dies für Günther Krämer, den Initiator der Wanderung, die siebte Etappe bei der Verwirklichung des Wunsches, von seiner schwäbischen Heimat bis Czernowitz zu wandern. Er folgte bei diesem mehrjährigen Projekt den Gebirgskämmen: anfangs dem Erzgebirge und dem Riesengebirge, dann den Sudeten, später der Tatra und der Fatra, den Beskiden und schließlich erreichte er die Karpaten. Diese ganzen Höhenzüge sind das Ergebnis der gleichen „Faltung“, und sie markieren den Rand zu weiten fruchtbaren Ebenen. Es ist eine Frage der Perspektive, ob man solche Gebirge als Grenzen oder als Brücken- und Durchgangsräume ansieht. Interessant sind sie allemal.




*Die ukrainischen Waldkarpaten als „Gelenk“ zwischen Beskiden und den rumänischen Karpaten (Ausschnitt aus meinem DDR-Schulatlas von 1953)*

Als Richtschnur für die Wanderungen diente Günther Krämer der Verlauf des Europäischen Fernwanderweges E 3 und später des E 8. Günther hatte mit dieser Wanderung im Jahr 2000 begonnen, teils alleine, teils zu zweit, teils in einer Gruppe. Im Sommer 2006 war auch ich dabei. Wir sind damals mit zehn Personen aus dem ostslowakischen Grenzgebiet zehn Tage hinein in die Ukraine gewandert. Alle Beteiligten waren von dem dort Gesehenen sehr angetan. Besonders beeindruckt waren wir von den großen Wäldern, den Weidehochflächen und den vielen Holzhäusern in den Dörfern. Günther Krämer hat sehr detailliert jede Etappe unter www.lustwandeln.net/ukraine06.htm und www.lustwandeln.net/ukrhilfe.html dokumentiert und ich habe darüber im Heft 21/ 2006 von „**Wege und Ziele**“ berichtet.

Wir wurden – zu unserem Glück – weder letztes noch dieses Jahr von einem Kamerateam von Pro Sieben oder der Konkurrenz begleitet. Zu berichten hätte es viel gegeben. Aber trotzdem sollte unsere Wanderung, wie die Wahl der Strecke und der Etappen 2006 und 2007, kein reines Privatvergnügen sein, sondern wir wollten damit den Nachweis führen, daß die Trasse des E 8, die jetzt in dem polnisch - slowakisch - ukrainischen Dreiländereck endet, sehr wohl über das ukrainische Staatsgebiet verlängert und in den rumänischen Karpaten fortgesetzt werden kann. Die Grundidee für die Streckenführung stammt nicht von uns, sondern war schon in den Übersichtskarten der Europäischen Wandervereinigung (EWV) einskizziert, war aber bisher nicht weiterverfolgt worden. Der Plan ist sinnvoll und lohnenswert, aber um daraus etwas Dauerhaftes zu entwickeln - man muß nur an so wichtige, wie mühsam herzustellende Dinge wie ausreichende Wegebeschilderungen, Unterkunftsnachweise oder Karten denken - braucht es örtliche Kooperationspartner, genauer: regionale oder nationale Träger. Ein Katalysator zum Organisieren solcher örtlichen Kooperationen könnte der deutsch-ukrainische Verein „Ostwind e.V.“ (www.ostwind-ev.de) sein, der auf unser Vorhaben aufmerksam wurde und uns zur Zusammenarbeit aufforderte. Diesesmal waren Mitglieder vom „Ostwind“ dabei.

*Der Weg durchquert eine Landschaft aus verblauenden Bergen, Wäldern und Hochweiden*

Lohnt sich der Aufwand? Hat ein Europäischer Karpatenhöhenweg eine Chance? Welche Zielgruppen sollen damit erreicht werden? Uns sind unterwegs Wanderer begegnet. Besonders viele waren das auf der Howerla, dem höchsten Berg der Karpaten und der Ukraine, und in deren weiterer Umgebung. Wir trafen z.B. Einzelwanderer aus der Tschechischen Republik, aber auch Pfadfindergruppen aus Kiew oder - auf der 2006-Wanderung - polnische junge Frauen. Doch die Frage konkret auf Deutschland und das „Netzwerk“ bezogen: Kann man realistischerweise eine genügende Anzahl westeuropäische, z.B. deutschsprachige Wanderer für dieses Gebiet gewinnen? Welche Umsetzungs-Strategien muß man dafür entwickeln? Kann aus einem Fernwanderweg ein Entwicklungsimpuls für eine Gegend ausgehen, die etwas Besonderes ist, aber deren Qualitäten bedroht sind? Kann man mit einem neuen Fernwanderweg mehr erreichen, als die Neugier einiger unerschrockener Wanderer zu befriedigen, die spätestens nach drei Wochen wieder abgereist sind?

*Wir überqueren den Seret auf einer nicht vom TÜV geprüften Brücke; in Rumänien wird daraus ein bedeutender Fluß.*

Unser Verein – oder einzelne Mitglieder dieses Vereins – können diese Fragen nicht beantworten oder gar die damit aufgeworfenen Probleme lösen. Aber wir halten eine Verwirklichung für durchaus machbar. Aus praktischen Gründen wird man mit geführten Gruppen auf Teilstrecken anfangen. Auch wir hatten mehr oder minder kontinuierlich unterschiedliche ukrainische Begleiter dabei, sind aber auch Strecken ganz alleine gegangen. Nirgendwo existiert eine Markierung, trotzdem kamen wir zurecht, denn wir hatten ganz passable Karten dabei. Das Endziel muß jedoch ein gut markierter Weg mit vernünftigen Tagesetappen sein, den Wanderer allein gehen können.

Die reizvolle Haupttrasse geht quer zu den Tälern; die Wanderstrecke beinhaltet also viele Aufstiege und Abstiege. Die Orte mitten im Gebirge liegen dann oft so weit auseinander, daß sie nicht von einem zum nächsten Tag erreicht werden können. Da müßten Zwischenstützpunkte geschaffen werden, z.B. in Form von für eine Übernachtung hergerichteten Holzfällerhütten, wo der Einzelwanderer oder die Gruppe von einem motorisierten Einheimischen mit Lebensmitteln und hergerichteten Schlafplätzen empfangen wird oder von dem sie am Morgen den Schlüssel erhalten haben und wissen, daß alles für eine Übernachtung notwendige oben im Gebirge vorbereitet ist. An den Wanderern sollen ja die Ortsansässigen mitverdienen.

Doch wer sich auf eine Weitwanderung aufmachen will, braucht ein Ziel oder wie man heute auch gerne sagt, eine „Vision“, also ein Bild vor Augen, das soviel Faszination ausstrahlt, daß damit auch schwierige Abschnitte überspielt werden können. Ist hier eine solche „Zielbegeisterung“ denkbar? Was wissen wir in Deutschland von den ukrainischen Karpaten? Welche Bilder existieren in unseren Köpfen – oder können zur „Lust-Weckung“ herangezogen werden? Allein die Landschaft reicht meines Erachtens nicht aus, fremde Wanderer in die „Waldkarpaten“ zu locken, so der neutrale Begriff der Geographen für diese Gegend. Es gibt vielseitigere und „spannendere“ Gebirgsregionen. Zudem ist vieles in der gegenwärtigen Ukraine unkomfortabel und fremd. Es sollte auch nicht verschwiegen werden, daß die ukrainischen Karpaten ein „Wetterwinkel“ sind. Die vom Atlantik kommenden Wolken hängen hier oft fest, dafür ist die Gegend schön grün.

Ich plädiere dafür, in den ukrainischen Karpaten Fernwanderungen mit Stadtbesichtigungen zu verbinden. Das hätte Konsequenzen für die Netzplanung. Zunächst sollte es eine durchgehende Hauptachse geben, die dann auch die Anbindung an die rumänischen Karpaten suchen muß. Da wird es praktische Zwangspunkte geben, z.B. eine Grenzstation zu Rumänien möglichst nah an den Bergen. Und von der Haupttrasse sollten Abzweige zu Städten bedacht werden, so wie wir ja nicht nach Rumänien weitergewandert sind, sondern in einer interessanten Stadt ankommen wollten. Auch umgekehrt kann man denken: Wanderer könnten z.B. in Ushgorod, Mukaceve, Lemberg oder Ivano-Frankivsk starten. Ein interessanter Start- und Endpunkt bei Lemberg könnte Stare Sjelo mit seinem imposanten Renaissanceschloß sein; ab dort gibt es auch eine Bahnverbindung nach Lemberg hinein. Die Ungarn haben einen Rundkurs nahe ihrer Grenzen angelegt; diese „kektura“, zu deutsch: Blaue Tour, hat Verbindungen nach Österreich und Rumänien, warum nicht nach der Ukraine? Es gab dorthin historische Beziehungen; Mukaceve heißt bei den Ungarn immer noch Munkacz.

*Ein Gully-Deckel als Geschichtsdokument*

An diesen fast immer unterschiedlichen Benennungen von Orten wird das komplizierte historisches Erbe der Karpaten-Region spürbar. Unseren Zielort Czernivzy nannte die habsburgische Stadtverwaltung; wie es einige Kanaldeckel noch beweisen, Czernowitz. „Чернівці“ steht heute auf den Schildern und Wegweisern und auf einem Bus im Busbahnhof fand ich noch die Bezeichnung Cernauti, wie die Rumänen den Ort bis heute nennen. In deutschen Atlanten aus der Zeit vor 1991, dem Jahr der Unabhängigkeit der Ukraine, war die russische Schreibweise Tschernowzy üblich. Damit läßt sich Neugier und Faszination für das Reiseziel „ukrainische Karpaten“ wecken. Das ist mit einer politisch - historischen Komponente verbunden und darf nicht abschrecken. Es läßt sich bewältigen, aber muß inhaltlich begleitet werden. Für Wien oder Venedig gibt es schließlich auch viele Namen, und jede Griechenlandreise enthält auch die Herausforderung, sich mit einer anderen Schrift herumzuschlagen.

Ich kann da leicht darüber „hinreden“; ich mußte in der Schule Russisch lernen, und zumindest die Buchstaben habe ich nicht vergessen. Ich bin dann mit 17 Jahren durch einen „Vorhang“ gegangen, der zu der Zeit noch nicht eisernundurchlässig war, und später hat es mich immer interessiert zu wissen, wie es

*Ein Bus in Czernowitz für die Verbindung nach Moldawien*

noch weiter im Osten aussieht und wie die Menschen dort leben. Ich bin deshalb schon 1992 mit meiner Frau im Auto zu einer langen Erkundungsreise durch die Ukraine aufgebrochen, kannte also schon Städte wie Ushgorod, wo wir diesmal wieder über die Grenze fuhren, oder Tschernowitz und Lemberg.

Als ich Bekannten erzählte, ich wolle nach Tschernowitz, dachten die meisten spontan und schaudernd an Tschernobyl. Der Name, der am ehesten zur Verständnisweckung für das Reiseziel Czernivzy beiträgt, ist Paul Celan. Dieser großartige Wortbild-Erfinder, der sich 1970 in Paris das Leben nahm, wurde hier 1920 als Paul Antschel und Kind einer durchaus wohlhabenden jüdischen Familie, geboren. Damals war die Bukowina, das Umland der Stadt, Teil des Königreiches Rumänien, und Francophonie und Deutschsprachigkeit gehörten zur Selbstverständlichkeit von Gymnasiasten aus Czernowitz. Rose Ausländer ist der zweite in Deutschland bekannte Dichter-Name; ihre Lebensdaten, 1907 in Czernowitz als Rosalie Scherzer geboren und 1988 in Düsseldorf gestorben, markieren ein Schicksal. Beide Künstler stehen für eine nach Westen ausgerichtete übernationale Kultur und beide bedienten sich der deutschen Sprache. Sie beschworen eine Heimatlosigkeit, die die Existenz einer geliebten Heimat voraussetzt. Diese Welt existiert nicht mehr. Es gibt höchstens noch geringe originale Bruchstücke. Als wir nach dem Ende der Wanderung durch Czernivzy spazierten, fanden wir eine unzerstörte, reizvoll um 1850 ausgemalte Synagoge und wurden von dem Rabbi durch das Innere geführt. Andere Synagogen waren umgenutzt worden, z.B. in ein Kino.

*Das neue Denkmal für Paul Celan*

Die Menschen in der Ukraine erklären, sie gehörten zu Mitteleuropa, genauer zu Ostmitteleuropa. Zeugnisse für das Dazugehörenwollen zur Mitte Europas gibt es

viele. Im Jahr vorher hatten wir die bezeichnende Episode erlebt, daß wir bei einer Verabredung in dem Dorf Ust Tschorna erfuhren, daß die Einwohner sich untereinander in „Wiener Zeit“ und nicht in „Kiewer Zeit“ verständigen. Die fremde Schrift und Sprache täuscht eine Fremdheit vor, die gar nicht so stark ist. Verstärkt wird das durch die strikte „Phonetisierung“ der Fremdwörter, d.h. sie werden geschrieben wie gesprochen. In der Schule wird jetzt am ehesten englisch als Fremdsprache gelehrt. Der „Westen“ mit seiner Warenwelt ist vielfältig präsent. Auf einer Packung im Supermarkt entpuppen sich „Крекер“ als Kräcker und hinter der Reklame für „Нотіцбукі“ stecken Dinger, die wir Notebooks nennen, dort aber als „Notizbücher“ bezeichnet werden. Man könnte also schon noch am Wissen und dem Interesse an deutscher Sprache und Kultur anknüpfen.

Anknüpfen kann man auch an der Habsburgerzeit. Die Karpaten und ihr Umland gehörten damals zwar formell zu unterschiedlichen Landesteilen: zu Galizien, zur Bukowina oder zu Ungarn, aber - ob Liebe oder Haßliebe - damit gehörten sie alle zusammen zu einem großen Kulturraum und teilten das gleiche politische Schicksal. In den Städten wird bis heute das Straßenbild noch stark von den großzügigen öffentlichen Bauten der k. und k. Verwaltung geprägt. Eine frisch vergoldete lateinische Inschrift auf einem Gerichtsgebäude signalisiert ebenfalls Zugehörigkeit zu Mitteleuropa. Oder ein anderes Feld – und möglicherweise für Außenstehende unbekannt: ein erstaunlich großer Teil der orthodoxen Kirchengemeinden ist „uniert“, d.h. feiert die Liturgie nach ostkirchlicher Weise, erkennt aber den Papst als Oberhaupt an. Das wiederum ist ein Stück älteres polnisches Erbe.

Die Ukraine ist uns fern und nah zugleich. Sie wird weniger deutlich als Rußland wahrgenommen. Ukraine heißt übersetzt: „am Rand“, und diese Rand- und Übergangssituation ist spürbar. Vieles kommt uns sehr „russisch“ vor, es ist aber nur „östlich“. Ein Autor, der aus dieser Gegend stammt, Gregor von Rezzori, Sproß einer k. und k. Beamtenfamilie, nannte einen Band mit Begebenheiten aus seiner Jugendwelt „Maghrebinische Geschichten“. Das bedeutete auf liebevoll-ironische Weise, hier ist - oder hier war - der „Westen vom Osten“. Meist sehr viel tragischer sind die Geschichten von Joseph Roth, einem weiteren „Zeitzeugen“ dieser vergangenen Welt. Viele weitere Autoren haben noch die Menschen und Milieus dieser ost-westlichen Welt geschildert. Als Namen und Bücher seien noch genannt Bruno Schulz mit „Die Zimtläden“ (zuerst erschienen 1929; der Schauplatz ist die Kleinstadt Drogobytsch südwestlich von Lemberg) und auf beklemmende Weise Louis Begley „Lügen in Zeiten des Krieges“ (deutsch 1994). Letzterer kam als Ludwig Beglejter 1933 in der galizischen, heute ukrainischen Stadt Striji auf die Welt; er schildert Verfolgung und Überleben aus der Perspektive eines Kindes und wurde schließlich nach einem Wechsel der Identität ein erfolgreicher Anwalt in den USA.

Ich kam mit dem Rucksack auf dem Rücken im Zentrum von Lemberg an, um ein Hotel zu suchen, als ich mich plötzlich im „falschen Film“ wiederfand. Das schöne Theater an der Ringpromenade diente als Kulisse für einen Film. Als HJ-Knaben

*Das Theater in Lemberg diente gerade als makabre Film-Kulisse*

verkleidete Komparsen zogen vor dem Gebäude auf und ab; Soldaten und Damen gingen in das Gebäude. Die Einwohner von Lemberg fotografierten wie wild. Für mich die immer wieder aktuelle Lektion: In vielen Orten von Europa sind schon mal andere Deutsche vor mir dagewesen.

Was ich bisher an Lektüre aus der Ukraine erwähnte, waren Schilderungen aus Städten – und von Angehörigen einer anderen Ethnie. Wie ist die eigene, die ukrainische Sicht? Was soll und kann von der ukrainischen Identität bewahrt und gestärkt werden? Kann das Projekt „Europäischer Fernwanderweg“ oder „Karpaten-Transversale“ dabei helfen? Ganz naheliegend und eng damit verknüpft ist der Naturschutz.

Gestörte Landschaften sind nicht attraktiv, zumindest nicht für Fernwanderer. Wege dürfen nicht übernutzt werden. Was wir im Gipfelbereich der Hoverla sahen, war unschön. Der jetzige Aufstieg zur Hoverla ist jedenfalls für die Vegetation an einer kritischen Grenze. Uns begleitete diesmal Bernhard Mall, ein Förster aus der Umgebung von Rothenburg o.d.T., der sehr interessiert die Besonderheiten der Karpatenwälder beobachtete. Er charakterisierte sie folgendermaßen: “Die Ukraine ist mit 15,6% Waldanteil eigentlich ein waldarmes Land. Der Waldanteil in Deutschland liegt z. B. mit 30,4% knapp doppelt so hoch. Ein ganz anderes Bild bietet Transkarpatien: Dort sind über 50% der Fläche bewaldet. Diese Wälder bestehen vor allem aus Buche (59%), Fichte (30%), Eiche.(7,5%) und Tanne (2%). Besonders beeindruckend sind mächtige alte Weißtannen. In ihrem Umfeld zeigt sich meist eine üppige Tannennaturverjüngung, so dass abweichend von der überwiegenden bundesdeut-

*Ein Haus in einer Karpaten-Kleinstadt; wir denken fälschlicherweise sofort an Rußland*

schen Realität der Rehwildverbiss keinen entscheidenden Einfluß auf die Waldverjüngung hat. Bedingt durch die besondere Waldgeschichte sind im Transkarpatengebiet die größten Urwälder Europas erhalten geblieben. Sie nehmen eine Fläche von ca. 20 000 Hektar ein.“

Die wirtschaftlichen Probleme der Ukraine führen offenkundig auch zu stärkerer Nutzung und Inanspruchnahme des Waldes. Seit 1998 übersteigt der Holzexport den Holzimport. Im Bereich von Drahobrat und Migovo (Bukowina) wurden Waldflächen in großem Umfang für Skipisten und dazugehörige Infrastruktur in Anspruch genommen. Bedrohliche Erosionsrinnen und Abschwemmungen zeigen die Problematik der großflächigen Freilegung der Böden in Hanglagen. Während des milden Winters 2006/7 war in Migovo der Skibetrieb wohl nur mit erheblichem Einsatz von Schneekanonen aufrecht zu halten. Als sommerliche Zwischennutzung zur Auslastung der Investitionen werden dem Touristen u. a. Panzerfahrten auf den ramponierten Böden angeboten. Auch viele andere Eindrücke bestätigen, dass es wichtig ist, die Bemühungen der Ukraine zur Erhaltung und Mehrung des Waldes und seiner biologischen Vielfalt und zur Verbesserung der Umweltverträglichkeit von Wirtschaftsmaßnahmen zu unterstützen.

Die von uns besuchten Gebirgsabschnitte sind, wie fast alle Gebiete Mitteleuropas nicht mehr „natürlich“, sondern – und das macht ihren Reiz aus – „Kulturlandschaften“. Es waren Bauern, Hirten und andere „Waldnutzer“, die das heutige Erscheinungsbild der Karpaten „gemacht“ haben. Als Schilderung ihrer Welt hatte ich mit viel Vergnügen vor einiger Zeit den Roman von Hnat Chotkewytsch „Räubersommer“ (meine Ausgabe war in 1968 Göttingen erschienen) gelesen. Das war eine Geschichte, die unter den Huzulen, den Bergbauern in den Karpatendörfern und oben auf den Hochweiden spielt. Das Buch ist um 1910 geschrieben worden und hat balladenhafte Züge.

*Sozialistische Pseudovolkskunst an einer schon leicht vergammelten Bushaltestelle; so sind die Frauen in den Bergorten nicht zum Heuwenden*

Der Teil der Karpaten, den wir besuchten, war in der Zwischenkriegszeit zwischen der Tschechoslowakei, Rumänien und Polen aufgeteilt, erst nach 1945 kamen die Menschen dort wieder unter ein gemeinsames staatliches Dach, die Sowjetunion. Von dem Leben damals ist wenig als Literatur oder Kunst bis zu uns gedrungen. Was wir an Ort und Stelle sahen, kam mir unecht und aufgesetzt vor. Als unschönes Erbe hat diese Zeit in den Klein-

*Heroisierter Volksmusiker vor dem Oblast-Gebäude in Ivano-Frankivsk*

und Mittelstädten maßstabslose Wohnhäuser hinterlassen. Ein „Erbstück“ besonderer Art war die gesprengte Raketenstation, die wir im Vorjahr bei gespenstigem Nebel durchquerten. Wir sprachen mehrmals mit Menschen, die als Soldaten oder Familienangehörige in der DDR waren, es war für sie eine verklärte Zeit.

Innerhalb der imperialen Strukturen der Sowjetunion gab es offensichtlich Freiräume, um regionale Identitäten auszubilden und bewahren zu können. Wie heftig und zugleich widersprüchlich das Ergebnis im Fall der Ukraine ist, kann man aus der Ferne bei den mühsamen Koalitionsbildungen der Jahre seit 1991 erahnen. Ich weiß auch nicht, wie aus gesamtukrainischer Sicht die Karpaten beurteilt werden. Ich kam auf der Rückfahrt in einem Hotel mit Niederländern ins Gespräch, die die Ukraine als lohnendes Ziel zur Produktion von Biorohstoffen durchstreiften. Das klang realistisch, hätte aber gravierende Veränderungen für das Landschaftsbild in den ebenen Teilen des Landes zur Folge. Als einzige Bergregion sind die Karpaten etwas besonderes. Das könnte zu Druck und Nachgiebigkeit bei weiteren Tourismus-Projekten und Landschaftsbeeinträchtigungen führen. Wir hatten tageweise ukrainische Gäste, einen Professor aus Lemberg und seine Studenten, die botanische Beobachtungen machten. Gespräche über Wandern und Landschaftsschutz wurden angefangen, aber nicht vertieft. Eine Strategie sollte schon entwickelt werden; da Fehlentwicklungen vorauszusehen sind: weitere Zersiedlung in den offenen Tälern, wirtschaftliches Unterliegen der Kleinlandwirtschaft, Abwanderung der Jugend. Wir waren zum Schluß in dem „Touristischen Komplex Migovo“. Stolz stand gleich hinter dem Tor der Anlage, die eine Kosakenfestung imitierte, das sei ein Курорт, zu deutsch: ein

*Der Disney-Kosaken-Kurort-Komplex von Migowo*

Kurort. Wir schliefen und aßen dort ganz gut, aber ich empfand das als Disney-artig.

Für uns Langsam-Reisende waren in den Dörfern und Kleinstädten die Kirchen unübersehbar. Häufig waren sie verschlossen, aber wir kamen auch sonntags an Dorfkirchen vorbei, die gedrängt voll waren und bei denen noch unter den weiten Vordächern Gottesdienstbesucher saßen. Einmal wurden wir auch Zeugen eines Begräbnisses mit einem langen Zug durch das Dorf. Das läßt auf gelebte Frömmigkeit und noch starke traditionelle Bindungen an die Kirche schließen. Das was wir gewohnt sind, als kirchliche Volkskunst zu bezeichnen, hat zwei Seiten: handwerklich oder manufakturmäßig hergestellte Produkte wie Kruzifixe oder Heiligenbilder und die naiv-echten Gefühle, wie diese Dinge benutzt werden. Gestickte Tücher gehören auf jeden Fall zu den authentischen Elementen.

*Auf einem Dorffriedhof*

*Die Freude an bestickten Textilien sitzt sehr tief*

Als Kurzzeitbesucher erhält man nur bruchstückhaft Einblicke in die sozialen Verhältnisse. Die Gegensätze scheinen krasser zu sein, viele Menschen sind deutlich arm und ihr Dagegen-ankämpfen hat etwas Rührendes oder Hilfloses. Einige Schlaglichter: An den Landstraßen stehen kleine Eimer mit Kartoffeln oder Zwiebeln oder mit ein paar Gladiolen zum Verkauf. In abfahrbereite Busse kommen Männer oder Frauen, die Lutscher oder Süßigkeiten aus Plastiktüten anbieten oder um ein Almosen bitten. Die hohen Maßstäbe der westeuropäischen sozialen Systeme werden anschaulich.

*Warum soll nur Maria ein schönes Tuch haben?*

*Die ehemalige Synagoge von Ivano-Frankivsk*

Ich bin dann noch alleine nach Ivano-Frankivsk, einer lebhaften, interessanten Stadt, die bis 1962 Jaroslawl hieß, und nach Lemberg / Lviv weitergereist. Von dort bin ich mit dem Bus über die polnische Grenze nach Przemysl gefahren und anschließend mit dem Zug nach Krakau, von wo mein Billigflieger mich wieder ins Rheinland brachte. Das war alles ziemlich problemlos; aber für mich, wie oben gesagt, auch nicht überwältigend fremd. Ich kann eine Nachahmung empfehlen. Vom Zug aus sah ich zwischen Ivano-Frankivsk und Lviv in die weiten Flußauen des Dnjestr, sah auf Dörfer mit den Zwiebelturmkirchen und dem Federvieh auf den Wiesen, die für uns Bilderbuch-Charakter haben. Für die Ukrainer sind sie (noch) normal. Ich wäre dort gerne gewandert.

*Blick vom Rathausturm auf die Innenstadt von Lemberg*

Lemberg gehört als Stadttyp zur selben „Liga“ wie Leipzig oder Köln. Es war eine Bürgerstadt, keine Residenz. Vom Bild her ist der Vergleich mit Krakau naheliegend. Faszinierend war für mich das Nebeneinander der Konfessionen. Da die Gottesdienste aller Kirchen gut besucht waren, scheint diese Vielfalt bis heute lebendig zu sein, und – wenigstens äußerlich, wenn man Kleidung als Indikator nimmt - nicht zu sozialen Segregationen geführt zu haben. Ein Detail, das mir auffiel: in den katholischen Kirchen gibt es zahllose große und kleine Grabdenkmäler, aber ich kann mich an keines in einer orthodoxen Kirche erinnern; herrscht dort eine andere Erinnerungskultur?

Das Wort Schengen hat jetzt für die Ukrainer einen bitteren Beigeschmack. Vor ihrer Haustüre verläuft in Kürze – und vielleicht auf lange Zeit - die Grenze von Europa. Der kleine Grenzverkehr soll stark eingeschränkt werden. Die polnischen

Zöllner machten an der ukrainischen Grenze gnadenlos Dienst nach Vorschrift und ließen unseren Bus und die Schlange der Privatautos über Stunden warten. Die Visapflicht gilt einseitig nur für die östlich der Grenze lebenden Menschen, nicht für EU-Besucher. Wir im westlichen Europa werden noch viel von der Ukraine hören. Sie liegt vor unserer Haustüre. Die Karpaten mit ihrer reichen Geschichte und ihren geschichtserfahrenen Bewohnern könnten vielleicht im Verhältnis von Mitteleuropa zu Osteuropa eine Brücken-Rolle wie Südtirol übernehmen: verstärkte kulturelle Autonomie, Bewahrung der historischen Identität und zugleich die Rolle von „Gastarbeitern“ in Ost und West übernehmen. Das sind allerdings Themen, die weit über eine Weitwanderwegeplanung hinausgehen.

Zusammenfassend: Die Karpaten sind lohnend, aber vielleicht nicht lockend. Sie sind kein Reiseziel für große Massen, zumindest nicht aus Deutschland, aber Tourismus, Fremdenverkehr oder Urlaub mit Kindern o.ä. ist als Wirtschaftsfaktor wichtig, besonders für Gäste aus dem eigenen Land. Der zu erwartende Wohlstand der Ukraine wird den Druck auf die Bergnatur verstärken. Nutzungskonflikte wegen Fremdenverkehrsinvestitionen sind absehbar. Der von uns angeregte Europäische Fernwanderweg wird mit all diesen Fragen konfrontiert werden, er kann nicht zur Lösung, aber vielleicht zu einer „europäischen Herangehensweise“ der Beantwortung solcher Fragen beitragen.

Was sollte ein ausländischer Wanderer für eine Karpatenwanderung oder eine Reise in die Ukraine „mitbringen“? Er sollte Interesse an kulturellen und politischen Fragen haben und möglichst schon in den Nachbarländern Polen oder Slowakei gewandert sein und wenigstens versuchen wollen, das kyrillische Alphabet zu lernen. Was wird eine Besucherin oder ein Besucher mitnehmen können: Erinnerungen an interessante freundliche Menschen, an schöne Landschaften und Dörfer, an eine Welt im Umbruch, die schon viel europäischer ist, als es z.B. die fremde Schrift erscheinen läßt. Also hinfahren und dort wandern!

*Fotos von Lutz Heidemann*

# *Weg*-weisend oder ein Irr-*weg*?

## Erfahrungen von einem Low-Budget-Weitwanderweg in der Türkei

Von Steffen Ramer

Ist es möglich, ohne eine vorhandene Wanderinfrastruktur und ohne den Rückhalt mitgliederstarker und einflussreicher Wanderorganisationen einen völlig neuen Weitwanderweg zu schaffen? Ist ein derartiges Projekt auch von einem kleinen Team realisierbar oder zum Scheitern verurteilt? Grenzen und Möglichkeiten einer solchen Initiative lassen sich am Beispiel der beiden türkischen Weitwanderwege

diskutieren, ohne allerdings ein abschließendes Urteil aufzeigen zu können. Innerhalb weniger Jahre entstanden in der Türkei mit dem „Lykischen Weg“ und dem „St. Paul Trail“ zwei Weitwanderwege mit insgesamt über 900 Km Gesamtstrecke. Die Existenz dieser beiden Routen ist in erster Linie dem Engagement der gebürtigen Britin Kate Clow zu verdanken. Ihre Idee, in der Türkei einen zusammenhängenden Weitwanderweg im Stil der französischen Grande Randonnées zu schaffen, bescherte Clow den ersten Platz bei einem Ideen-Wettbewerb einer türkischen Bank. Die daraus folgende finanzielle Unterstützung ermöglichte es, dass die von ihr entwickelte Route markiert und beschildert und im Jahr 1999 eröffnet werden konnte. Die Bank als Sponsor wiederum nutzte das öffentlichkeitswirksame Wegeprojekt für eigene PR-Zwecke. Die Fachpresse pries den „Lykischen Weg“ schon bald in den höchsten Tönen. Die Medienpräsenz sowie das Internet führten dazu, dass der „Lykische Weg“ in vergleichsweise kurzer Zeit einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erlangte.

*Die Verbindung von Weitwandern und Baden ist faszinierend*

Aufgrund der positiven Resonanz beschloss Kate Clow bereits 2001, einen zweiten Weitwanderweg auszuarbeiten. Angesichts des derzeiten großen Interesses am Jakobsweg und anderer Pilgerrouten in Europa entstand der St. Paul Trail in Anlehnung an eine Reiseetappe des heiligen Paulus. Diesmal stand bei der Verwirklichung jedoch kein Sponsor zur Verfügung - stattdessen wurden alle notwendigen Arbeiten zur Markierung der Route von freiwilligen Helfern aus aller Welt durchgeführt.

Für weite Teile der türkischen Bevölkerung sind Fußmärsche nach wie vor lediglich ein notwendiges Übel, um Entfernungen zu überwinden. Eine Tradition des Wanderns als Freizeitbeschäftigung gibt es in der türkischen Bevölkerung nicht. Allenfalls in gehobenen sozialen Schichten fanden in jüngerer Zeit Wandern und Bergsteigen eine gewisse Verbreitung. Während bei uns durch eine Vielzahl regionaler Vereine bis hin zu nationalen Organisationen das Wandern bestens „organisiert“ ist, fehlt dies in der Türkei praktisch völlig. Auch wer versucht, detailliertes Kartenmaterial für seine Touren zu erhalten, wird sich schwer tun – großmaßstäbliche Karten sind in der Türkei nicht frei erhältlich.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen war die Schaffung der beiden Weitwanderwege eine Herausforderung. Es ist erstaunlich und verdient höchste Anerkennung, was binnen weniger Jahre geschaffen wurde: 900 Kilometer markierte und

beschilderte Weitwanderwege, im Eigenverlag produzierte Wanderführer in drei Sprachen, die Produktion der zugehörigen skizzenhaften Wanderkarten sowie eine Informationsplattform im Internet. Ermöglicht wurde dies durch Partner, die ihr Know-How kostenlos oder zumindest kostengünstig in das Projekt einbrachten, die finanzielle Unterstützung von Sponsoren und des türkischen Tourismusministeriums, viele freiwillige Helfer sowie den unermüdlichen Einsatz von Kate Clow selbst und ihrem Mitstreiter Terry Richardson.

*Der Lykische Weg gleicht stellenweise dem Spaziergang durch einen archäologischen Park*

Allerdings stellt nun die Erhaltung der Wege eine weitere erheblich Herausforderung dar. Damit die Pfade begehbar bleiben, müssen sie regelmäßig von Gestrüpp befreit werden. Wegmarkierungen verbleichen, verwittern oder verschwinden einfach – beispielweise dort, wo Forstwege mit dem Bulldozer verbreitert, Bäume gefällt oder Flächen bebaut werden. Insbesondere im Bereich der Orte entlang der Küste bringen steigender Wohlstand und die Modernisierung der Orte eine hohe bauliche Dynamik mit den resultierenden Veränderungen mit sich.

Bis 2004 führten Clow und Richardson die Instandhaltungsarbeiten noch alleine durch. Nachdem im Sommer 2003 die Erstmarkierung des St. Paul Trail durch eine internationale Freiwilligengruppe erfolgte, entschloss man sich, fortan derartige Freiwilligeneinsätze auch für die notwendige Instandsetzung der beiden Routen durchzuführen. Der Termin hierfür wird jeweils im Internet sowie in Zeitschriften veröffentlicht, worauf sich die Interessenten bei Kate Clow anmelden können. Die Anreise erfolgt in Eigenregie und auf eigene Kosten. Frau Clow organisiert einen Kleinbus, die Arbeitsmaterialien wie Pinsel, Farbe sowie Werkzeuge und kümmert sich um Übernachtungen und Verpflegung für die Gruppe. Um die Unkosten decken zu können, muss Kate Clow pro Helfer einen Unkostenbeitrag von 10 Euro verlangen. Darüber hinaus werden  Kosten durch Sponsorengelder (v.a. von Wanderreiseveranstaltern) sowie teilweise auch aus dem Verkaufserlös der Wanderführer gedeckt.

Zu einem solchen zweiwöchigen Freiwilligeneinsatz im Herbst 2005 entlang eines Abschnitts des Lykischen Weges zwischen Patara und Finike, an dem ich teilnahm, fanden sich insgesamt sechs Helfer aus Dänemark, Deutschland, Großbritannien und Israel ein. Die Altersspanne der Teilnehmer reichte von 24 bis zu 72 Jahren und ebenso unterschiedlich waren die Motive der Teilnehmer: Für manch

einen stellte die Teilnahme eine Möglichkeit dar, gewissermaßen an einer preiswerten, geführten Wanderung teilzunehmen, die zudem von Kate Clow - sozusagen als Expertin für den „Lykischen Weg“ – persönlich geführt wird. Andere Gründe für die Teilnahme waren das Kennenlernen anderer Leute, das Gruppenerlebnis sowie die sportliche Betätigung. Mehrfach genannt wurde, dass man selbst als langjähriger Wanderer durch diesen Arbeitseinsatz gewissermaßen „etwas zurückgeben“ und das Projekt der türkischen Weitwanderwege unterstützen könne. Mehrere Teilnehmer kannten den „Lykischen Weg“ bereits von früheren Reisen. Eines hatten jedoch fast alle Freiwilligen gemeinsam: keinerlei Vorerfahrung in Sachen Wegemarkierung! Lediglich eine Person hatte bereits in Großbritannien für die Ramblers' Association bei Wegearbeiten mitgeholfen.

Die Arbeiten selbst wurden stets in zwei bis drei Kleingruppen durchgeführt. Hierbei erwies es sich als schwierig, dass der exakte Wegverlauf sowie bereits vorhandene Wegmarkierungen von den Helfern teilweise erst gesucht werden mussten. Bei Zweifelsfällen wurden nach meinen Erfahrungen durch die Helfer zusätzliche Markierungen angebracht, was stellenweise zu einer Häufung der Markierungen führte. Dies kann nachkommende Wanderer verunsichern, sofern diese zusätzlich etwas abseits noch ältere Markierungen entdecken, während einige hundert Meter weiter die Abstände zwischen den Markierungen wieder deutlich größer werden. Trotz einer allgemeinen Einführung der Freiwilligen am ersten Abend, wo es bei den Markierungsarbeiten besonders ankommt, variierte die Anbringung der Symbole von Helfer zu Helfer. Nicht zuletzt die Tagesform und auch die Tageszeit hatten hier Einfluß. Bei Zeitdruck gegen Abend ließ naturgemäß die Sorgfalt nach. Ausserdem wurden – meinem Eindruck nach - die Markierungen in der Laufrichtung der Markierergruppe gründlicher ausgebessert als die Zeichen für die Gegenrichtung.

*Handarbeit und Teamwork*

Alle Markierungen wurden auf vorhandenen Felsen, Baumstämmen, Mauern etc. angebracht. Problematisch war es dort, wo keinerlei hierfür geeigneten Gegenstände entlang des Weges vorhanden waren. Sinnvoll wäre hier evtl. das Anbringen von Holzpflöcken, doch dies kann im Rahmen der Freiwilligeneinsätze nicht geleistet werden. Ebenso können keinerlei Ausbesserungsarbeiten an den Wegen selbst durchgeführt werden.

Nach Abschluss der Arbeiten zeigten sich die Helfer überwiegend zufrieden mit

Ablauf und Ergebnis. Dennoch blieben auch kritische Töne nicht aus. So würden sich einige Teilnehmer qualitativ bessere Werkzeuge wünschen und auch die Qualität der Markierungsarbeiten wird durchaus selbstkritisch als uneinheitlich eingeschätzt. Gerne hätte man auch neben der Arbeit noch etwas mehr Freizeitaktivitäten unternommen. Die Hälfte der Gruppe konnte sich allerdings vorstellen, bei einem weiteren Arbeitseinsatz teilzunehmen.

Innerhalb von zwei Wochen konnten etwa 170 Kilometer des Lykischen Wegs erneuert werden. Angenommen, man könnte pro Jahr einen Freiwilligeneinsatz organisieren und dabei jeweils die Hälfte eines der beiden Weitwanderwege kontrollieren und instandsetzen, so ergäbe diese bereits sehr optimistische Rechnung für diese Abschnitte jeweils einen Turnus von vier Jahren bis zur Erneuerung der Markierungen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass einige Bereiche entlang des Weges einem raschen Wandel unterliegen, so dass dort ein Abstand von vier Jahren für die Erneuerung der Markierungen schlichtweg zu lang ist. Aus Perspektive der Wanderer ist gerade der Zustand und die Verlässlichkeit der Markierungen bei der Beurteilung eines Weitwanderwegs ein sehr wichtiges Kriterium. Nichts ist unerfreulicher als der Zweifel am eingeschlagenen Weg oder die Suche nach der richtigen Abzweigung.

*Seeleute brachen Leuchttürme, Wanderer brauchen Markierungen. Dieser Leuchtturm markiert auch eine schöne Etappe.*

Sollte der St. Paul Trail sogar verlängert werden, wie es Kate Clow vorschwebt, dann muss man sich im Klaren darüber sein, dass sich die Situation hinsichtlich der Instandhaltung und Pflege weiter verschärfen würde. Fraglich ist generell, ob sich weiterhin genügend Freiwillige melden und die Suche nach Sponsoren zur finanziellen Unterstützung gestaltet sich bereits jetzt von Jahr zu Jahr schwieriger. Bislang trägt auch der Verkauf der eigenen Wanderführer zur Finanzierung mit bei – im deutschsprachigen Raum hat das Werk Clows jedoch bereits Konkurrenz durch einen bekannten Reisebuchverlag bekommen.

(Vergl. Beitrag Lutz Heidemann in **Wege und Ziele** - Ausgabe 19 - April 2006).

Ist die immense Aufgabe der Erhaltung und Pflege der Wege also längerfristig überhaupt zu leisten, wenn sich die Arbeit auf so wenige Schultern verteilt? Bleiben die beiden Wanderwege für die einheimische Bevölkerung etwas „Fremdes“, da es ja ausschließlich „Fremde“ sind, die sich um seinen Erhalt kümmern? Wird man sich bei der Unterhaltung eines Tages womöglich auf die besonders attrakti-

ven und beliebten Wegabschnitte beschränken (müssen)? Schon heute kristallisieren sich Etappen heraus, die sowohl bei Individualwanderern als auch bei Tourenveranstaltern besonders hoch im Kurs liegen. Werden andere Wegabschnitte verwildern und in Vergessenheit geraten – ein Schicksal, das bereits viele andere Weitwanderweg-Projekte ereilte?

Wie sich „Lykischer Weg“ und „St. Paul Trail“ in den kommenden Jahren entwickeln werden bleibt abzuwarten. Wünschenswert wäre in jedem Fall, daß die Weitwanderwege in der Türkei vor Ort mehr Unterstützung fänden und auf eine breitere Basis gestellt werden könnten. Denkbar wäre beispielsweise eine Beteiligung von Organisationen vor Ort, wie etwa dem türkischen Bergsteigerverein TODOSK in Antalya, der Pflege von Wegen jedoch bislang nicht als eine seiner Aufgaben ansieht. Auch seitens des Tourismusministeriums wäre eine dauerhafte Unterstützung angebracht – schließlich taucht der „Lykische Weg“ nun auch in offiziellen Prospekten auf und dürfte das Image der Türkei als Ziel für den Wandertourismus in den letzten Jahren deutlich gestärkt haben. Wichtig wäre eine dauerhafte und verlässliche Unterstützung anstelle des meist einmaligen, punktuellen Engagements der bisherigen Sponsoren, um auch längerfristig planen zu können. Nach offiziellen Aussagen der Regierung möchte man das Tourismusangebot ohnehin diversifizieren und unter anderem hierbei auch den Wander- und Trekkingtourismus stärken. Anspruch und Wirklichkeit scheinen jedoch in diesem Punkt noch auseinander zu klaffen.

*Ankämpfen gegen das Zuwachsen*

*Fotos: Steffen Ramer*

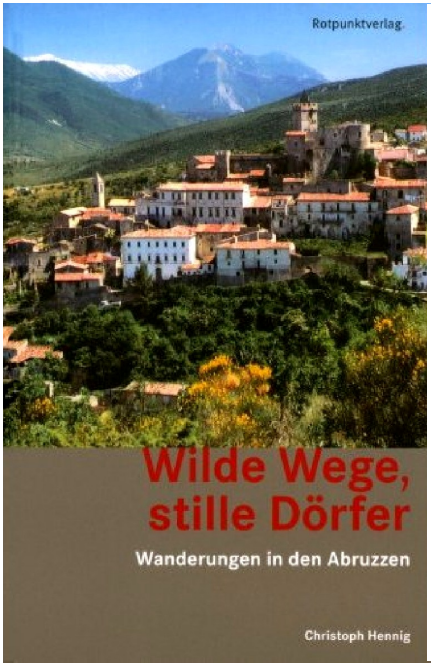
*Der Preis der Italienischen Zentrale für Tourismus ENIT für den besten deutschsprachigen Italien-Reiseführer ging in diesem Jahr an das nachfolgende Buch, sowie ex aequo an „Cinque Terre Ligurische Küste“, ebenfalls von Christoph Hennig (Oase Verlag).*

***Wir gratulieren Christoph Hennig ganz herzlich zu dieser Ehrung.***

# Wilde Wege, stille Dörfer

## Wanderungen in den Abruzzen

Von Günther Krämer




**Christoph Hennig: Wilde Wege, stille Dörfer. Wanderungen in den Abruzzen Rotpunktverlag Zürich, ISBN 978-3-85869 -346-4, 28 €**

Um es gleich vorweg zu sagen: Dieser Wanderführer hat nur ein Manko – er ist für einen Weitwanderer-Rucksack etwas schwer. Dann kopiert man eben die wesentlichen Seiten heraus! Welche sind denn wesentlich? Das ganze 340 Seiten starke Buch ist „wesentlich“! Die rund drei Wochen dauernde Abruzzen-Weitwanderung mit einigen Alternativen wird mit Karten, Weg- und Zeitangaben, GPS-Wegpunkten, Übernachtungs-, Verpflegungs- und Trinkgelegenheiten und Wegmarkierungen sowie einer ausführlichen Wegbeschreibung, die auch die Möglichkeiten des Verlaufens berücksichtigt, ausführlich dargestellt.

Dazu kommen Hintergrundinformationen zur Geschichte, zur Natur und zur Volkskunde, allgemeine Reiseinformationen, Beschreibungen der Städte mit guten Stadtplänen und sehr schöne Fotos. Ich kenne keine bessere Landeskunde der Abruzzen. Hennig hat den in seinem legendären Ligurienführer verwirklichten Stil modernisiert, auch verbessert, und einen Wanderführer geschaffen, der fast keine Wünsche – außer dem Gewicht! – offen lässt.

Sogar die nicht selten vorzufindenden kritischen Anmerkungen sind, wenn man Hennigs Intentionen kennt, sehr wichtig: Zum einen will er dazu beitragen, dass Defizite erkannt und beseitigt werden, zum andern bewirkt ein Wettbewerb zwischen den Restaurants und den Hotels eine Verbesserung der Leistung. Also keine Lobhudelei auf eine eindrucksvolle Wanderlandschaft, sondern ein perfekter Wanderführer, der zum Nachwandern anregt. Er reiht sich würdig in die Reihe der Rotpunkt-Führer ein.

Vor Jahren habe ich Christoph Hennigs Toskana-Führer kritisiert. Wir haben darüber diskutiert. Dieses Mal ist ihm ein Meisterstück gelungen. Gratulation!

# Österreichischer Weitwanderweg 07

## Ostösterreichischer Grenzlandweg

Von Heinz Schulte SJ

FRITZ UND ERIKA KÄFER
unter Mitarbeit von
GÜNTHER EIGENTHALER:

**Österreichischer Weitwanderweg 07**
**(Ostösterreichischer- Grenzlandweg)**

**Eigenverlag der Sektion Weitwanderer des Österreichischen Alpenvereins, Übersichtskärtchen, Höhendiagramme, 140 Seiten, 6,40 €.**

**Erhältlich über die Sektionsadresse:**
Thaliastraße 159/3/16, A - 1160 Wien, Tel. und Fax: 01/4938408 oder 0664/2737242
eMail:
weitwanderer@sektion.alpenverein.at,
www.alpenverein.at/Weitwanderer

Die neue Führerserie zu den zehn großen Österreichischen Weitwanderwegen wurde hier, dem Erscheinen der Einzelbändchen folgend, bereits mehrfach vorgestellt.

Bisher sind in dieser Reihe erschienen die drei Bände zum Zentralalpenweg 02 und die Führer zu den großen Weitwander-

wegen 03, 04, 08, 09, 10. Nun gibt es auch den Führer zum Ostösterreichischen Grenzlandweg.

Beginnend am Weitwanderzentrum Nebelstein an der tschechischen Grenze führt der Grenzlandweg in mehr oder minder großer Nähe zur tschechischen, der slowakischen, der ungarischen und der slowenischen Grenze in großem Bogen durch das ostösterreichische Grenzland nach Süden über 710 km bis hinunter nach Bad Radkersburg. Er benützt dabei stückweise die Europawege E 8 und E 4 und innenösterreichisch den Thayatalweg, kurze Stücke des Nordalpenwegs und des Zentralalpenwegs, den Steyrischen Landesrundwanderweg und den Burgenländischen Grenzlandweg.

Außer im Hochwechsel, der auf einer Variante umgangen werden kann (z. B. bei Schneelage), berührt der 07 kein alpines Gelände, sondern verläuft durch Flachland oder sanftes Mittelgebirge, ist also leicht, kann mit tüchtigen Kindern und während des Großteiles des Jahres begangen werden. Unterkunft wird in guten, preiswerten Landgasthöfen angeboten.

Österreichische Weitwanderwege sind ja immer nicht nur landschaftliche Delikatessen, sondern auch "Kulturwege". Auch der 07 führt einen nicht nur durch einsame Gebiete wie das Waldviertel, durch den Nationalpark Donau-Auen und den Nationalpark Neusiedler See, sondern auch zu herrlichen Klöstern, Kirchen, Burgen. Überall spürt man die Ausstrahlung des großen Kulturzentrums Wien, das auch kurz berührt wird. Die Vulkanlandschaft der Osteiermark, durch die der Weg schließlich verläuft, ist zugleich - wie Vulkanlandschaften oft - ein Weinland Der Rezenzent hat dort in Klöch einen der besten Weine getrunken, die er je getrunken hat

Der neue Führer hat das schmale Format (21x10 cm) der neuen Reihe, fortlaufend Höhendiagramme und Ubersichtskärtchen, die das Auffinden des in der Natur gut markierten Weges in den natürlich zusätzlich nötigen Wanderkarten erleichtern. Da österreichische Weitwanderwege, wie gesagt, immer auch Kulturwege sind, ist besonders zu loben, dass der Führer nicht nur den Weg, sondern auch Geschichte, Tradition, Wissenswertes allgemein bietet. Natürlich wird die Fülle der Hinweise auf Unterkunftsmöglichkeiten, Telefonnummern und anderes "Aktuelles" dauernd der Änderung unterworfen sein. Aber die Sektion Weitwanderer, des ÖAV hat einige der neuen Führer bereits in Neuauflagen herausgebracht und im Internet kann man unter der oben angegebenen Adresse jederzeit die neuesten, etwa eingetretenen Änderungen finden.

Bewundernswert ist die Arbeit der ehrenamtlich arbeitenden Autoren.

Bewundernswert ist auch der Preis dieses Führers.

# Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

**Redaktion:** Dr. Lutz Heidemann
Gerhard Wandel
Tilman Kleinheins

**Beiträge der Mitglieder :** Werner Hohn
Steffen Ramer
Günther Krämer
Heinz Schulte SJ

**Freie Mitarbeiter:** Hans Diem

**Layout und Druck:** Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Ausgabe Nr. 25 - April 2008 ist der 15. März 2008

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kostenerstattung von 13,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 4,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder die Redaktion abgeleitet werden.

## Der Vorstand

**Dr. Lutz Heidemann**
1. Vorsitzender
Goethestraße 17
D-45894 Gelsenkirchen
Telefon: (0209) 394694
heidemann.lutz@online.de

**Gerhard Wandel**
2. Vorsitzender
Waldenbucher Straße 19
D-71032 Böblingen
Telefon:(07031) 280029
Fax: (07032) 942194
G.Wandel@t-online.de

**Walter Brückner**
Schatzmeister
Martin-Luther-Straße 43
D-78112 St. Georgen
Telefon: (07724) 6815
Walterbrueckner@freenet.de

**Volkhard Quast**
Schriftführer
Innerer Grund 4
D-72555 Metzingen
Tel./Fax: (07123) 21322
urs-vol.quast@uvquast.de